Guttentager Stadtblatt.

27. Jahrgang.) **Amtliches Publikations-Organ.** (Jahrgang 27.)

№ 27 | Erscheint: Mittwoch. Pränumerationspreis: vierteljährlich 1 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Kaiserl. Postanstalten entgegen. | Guttentag, den 28 April | Inserate: die viergespaltene Corpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. im Reklameteil 25 Pfg. Inseraten-Annahme bis Dienstag und Freitag mittag. | 1915.

Letzte Depeschen vom Kriegsschauplatz.

Telegramm aus Berlin vom 23. April cr um 2,45 Uhr nachmittags

Amtlich: Großes Hauptquartier 23. 4. vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: In gestrigen Abendstunden vorstießen wir aus unserer Front Steenstrate östlich Langemarck gegen feindliche Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern. In einem Anlauf vordrangen unsere Truppen in neun Kilometer Breite bis auf Höhen südlich von Pilkum und östlich davon. Gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigem Kampfe Uebergang über Ypernkanal bei Streenstrate und Hetsac, wo sie sich auf westlichem Ufer festsetzten. Orte Langemarck, Steenstrate, Hetsac, Pilkum wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen, Engländer, 30 Geschütze, darunter vier schwere englische fielen in unsere Hände. Zwischen Maas-Mosel war Gefechtstätigkeit wieder lebhafter. Artilleriekämpfe waren besonders lebhaft und heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und nördlich Flirey. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Ailly und Apremont; hier eindrangen Franzosen an einzelnen Stellen in unsere vordersten Gräben, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Nahkämpfe noch im Gange. Von uns genommener Ort Embermenil westlich von Avricourt, der gestern von Franzosen in Brand geschossen ist, von unseren Vorposten geräumt. Höhen nördlich und südlich Ortes werden gehalten.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Lage im Osten unverändert.

Amtlich: Berlin 23./4.

Deutsche Hochseeflotte ausführte in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in Nordsee, ist dabei bis in englischen Gewässer vorgestoßen. Auf keiner der Fahrten englische Seestreitkräfte angetroffen.

Stellvertretender Chef des Admiralstabes. Behnke.

Wolffbüro.

Telegramm aus Berlin vom 24. April cr um 1,25 Uhr nachm

Amtlich: Großes Hauptquartier 24. 4.

Westlicher Kriegsschauplatz: Alle Versuche Feindes, uns nördlich und nordöstlich Ypern gewonnene Gelände streitig zu machen, mißlangen. Nördlich Ypern zusammenbrach starker französischer, nördlich Ypern bei St. Julien englischer Angriff unter schwersten Verlusten. Weiterer feindlicher Angriff an und östlich Straße Ypern—Bixschoote hatte heute früh dasselbe Schicksal. Westlich Kanals wurde nachts Ort Lizerne von unseren Truppen gestürmt. Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer, Belgier hat sich auf 2470 erhöht; außer im ganzen 35 Geschützen mit Munition fielen größere Anzahl von Maschinengewehren, viele Gewehre, sonstiges Material in unsere Hände. In Champagne sprengten wir südlich von Beausejour-Ferme heute Nacht mit vier Minen einen feindlichen Schützengraben, Franzosen erlitten hierbei starke Verluste zumal ihre Artillerie Feuer auf ihre eigenen Gräben legte. Zwischen Maas—Mosel erneuerten Franzosen an mehreren Stellen ihre Angriffe. Im Ailly-Walde behielten wir im Bajonettkampf Oberhand, weiter östlich wurden die an einzelnen Stellen in unsere Linien eingedrungenen Franzosen wieder hinausgeworfen, im Pristerwalde machten wir weitere Fortschritte. In Vogesen hinderten Nebel, Schnee Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Im Osten ist Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung. **Wolffbüro.**

Wir und Ihr

von Hans Eschelbach.

Nun steht die Welt in Flammen licht
Und Witwen und Weisen klagen,
Nun kommen wie beim Weltgericht
Die letzten Gewissensfragen.
Nun, da die Blutschuld zum Himmel schreit:
Unter der Wahrheit Panier
Gebt Antwort, wenn ihr noch ehrlich seid:
Wer trägt die Schuld vermaledeit?
Was taten denn wir und ihr?

Uns rief ein Volk von Brüdern lieb,
Dem man den Fürsten gemeuchelt;
Blutsbrüderschaft uns zu Hilfe trieb,
Wir haben darum nichts erheuchelt.
Wir haben in ehrlichem Ringen gepackt
An beiden Hörnern den Stier,
Unser Herz schlug laut zur Trommel den Takt
Die Entrüstung machte das Schwert uns nackt
Merkt es: Das taten wir!

Ihr aber neid- und haßgequält,
Ihr habt alle Welt betrogen.
Ehrlose Waffen habt ihr gewählt
Und gelogen, gelogen, gelogen!
Um Judaslohn werft frech ihr fort
Der Treue goldne Zier,
Nicht heilig war euch Manneswort,
Zu schlecht war euch kein Meuchelmord.
Schande! - Das tatet ihr.

Als Brüder standen wir nur zu Zwein,
Ihr aber rieft die Barbaren;
Doch Schwüre und Schwerter hielten wir rein,
Wie sie es immer waren.
Wir hielten an Rhein und Donau Wacht
Wider Raubsucht und Ländergier,
Wir standen in mancher heißen Schlacht
Zwei gegen sechs oder sieben bis acht;
Aber siegen, das taten wir!

Das Wolfsland schrecklichster Tyrannei,
Vereint mit Raubmongolen,
Mit Horden blindester Sklaverei
Unter Englands eisernen Sohlen,
Gesindel aus dem Lande der Pest,
Halbmenschen alle schier,
Mit der Menschheit letztem, schäbigsten Rest,
Der die Wehrlosen wütend verbluten läßt,
Mit Verbrechern, so kamet ihr!

Und schickt ihr bezahlte Söldner aus
Stolz flattern unsere Fahnen;
Wir kämpfen für Weib und Kind und Haus
Ehrlich wie unsere Ahnen.
Und wäre die ganze Hölle los,
Merkt es euch alle hier,
England und Rußland und Prahlfranzos
Euch allen zum Trutze siegen doch bloß
Die Ehre, das Recht und wir!

Lokal-Nachrichten

— **Das Eiserne Kreuz 2. Klasse** wurde verliehen dem Hofrat Herrn Bartelt im Militärkabinett beim Großen Hauptquartier und dessen Sohne dem Kriegsfreiwilligen, Unteroffizier Herrn Bruno Bartelt beim Armee-Oberkommando der 4. Armee.

— **Dank für Liebesgaben.** Dem Vorstande des hiesigen Vaterländischen Frauen-Vereins ist kürzlich nachstehendes Dankschreiben zugegangen:

9 Komp. 4. Oberschl Infant.-Regt. 63
Geschrieben, den 16. April 1915.
An den Vaterländischen Frauen-Verein
Lublinitz.

„Für die uns übersandten Liebesgaben spreche ich Ihnen im Namen der Kompagnie meinen allerherzlichsten Dank aus.

Ihr fürsorgliches Andenken an uns hier im Felde ganz besonders nach den letzten schweren Kämpfen in der Champagne hat uns innig gerührt.

Wir erwidern Ihnen allen die herzlichsten Grüße verbunden mit dem sehnlichsten Wunsche eines baldigen Friedens und einer gesunden Heimkehr.

Zimmermann,
Leutnant d. Res. u Komp.-Führer

Auf Anregung des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung in Berlin sind diesem vom Vaterländischen Frauenverein hierselbst 12 wasserdichte Nässeschutzumhänge aus Vereinsmitteln zwecks Weitersendung an die Front überwiesen worden.

— **Theater.** Wie aus dem heutigen Inserat ersichtlich, finden Montag und Dienstag im Hotel Baranek zwei Gastspiele der Deutschen „Kriegs-Wohlfahrtsbühne" zum Besten des „Roten Kreuzes" statt. Da bei diesem Unternehmen jedwedes Mißtrauen unberechtigt ist und außerdem die aktuellsten Schauspiele der Gegenwart (kein Kabaret!) „Deutschland über alles" von E. R. Dreyer, (Verfasser von „Zwischen zwei Welten;" „Wenn Frauen lieben"; „Schwarz, weiß, rot") und das sensationellste Schauspiel „Masurens Held" (von Hindenburg) von Otto Ernst zur Aufführung gelangt, dürfte beide Abende ein vollbesetztes Haus zu erwarten sein. Von jeder Reineinnahme werden 10% dem Roten Kreuz in Lublinitz überwiesen. Der auf diese Weise abgeführte Betrag überschritt laut amtlichen Quittungen bis 18. April 1350 Mk. Der Vorverkauf befindet sich im Café Baranek. Alles Nähere Inserat und Tageszettel.

— **Tagung der Ortskranken-Kassen Schlesiens.** Für Sonntag vormittag war vom Provinzialverbande schlesischer Ortskrankenkassen eine Konferenz nach Breslau einberufen worden, die dem Zwecke des Zusammenschlusses tunlichst aller schlesischen Ortskrankenkassen dienen sollte. Der bestehende Provinzialverband konnte den Erfordernissen der Gegenwart nicht mehr genügen. Etwa 150 Ortskrankenkassen mit nahezu 200 000 Kassenmitgliedern aus allen Teilen Schlesiens hatten ihre Vertreter entsandt, in der Erkenntnis, daß das einige Zusammengehen die gemeinsamen Interessen fördern hilft Vom Breslauer Versicherungsamt nahm Magistratsassessor Dr Goerlitz an den Verhandlungen teil. Nach einleitenden Ausführungen des Vorsitzenden Wittke des Ortskrankenkassenverbandes nahm der Vorsitzende des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen Fräßdorf-Dresden das Wort, um über die Aufgaben der Ortskrankenkassen während des Krieges zu sprechen. Nach Ausführungen prinzipieller Natur unter rühmender Hervorhebung der deutschen Sozialgesetzgebung betonte der Redner, daß die deutsche Krankenversicherung unsere Arbeiterbevölkerung stark gemacht habe. Der Krieg habe gezeigt, daß keineswegs die sog. Rentensucht, die man befürchtete, nachteilig aufgetreten sei. Die Zahl der Arbeitsunfähigen ist auffällig während des Krieges zurückgegangen. Die Krankenkassen werden über die Kriegszeit gut hinwegkommen. Aber nach dem Kriege wird ein Sturmlauf auf die Kassen zu befürchten sein, die Kassen müssen gewappnet dann dastehen, um ihren Ansprüchen zu genügen. Denn fast jeder unserer braven Krieger, wenn er auch anscheinend gesund zurückkehren konnte, wird an den Folgen der überaus großen Strapazen, die gefordert werden mußten, zu leiden haben. Unter der Ausnutzung der nur mäßig beschränkten Selbstverwaltung sollen die Krankenkassen mehr als ihr Pflichtmaß erfüllen Der Ausbau ihres Betätigungsgebietes muß die Vorstände beschäftigen, um den Mitgliedern das Möglichste zu bieten. Der Kassenpatient soll genau so sorgfältig vom Arzt behandelt werden, als der Privatpatient. Der Durchführung der freien, unentgeltlichen Familienhilfe wird viel Sorgfalt dienen müssen. Es gilt, jedwede Volkskrankheiten zu verhüten, die Ehefrauen der Mitglieder und die Kinder vor schweren Krankheiten schützen und zu heilen, zumal gerade in Arbeiterkreisen hinsichtlich der Gesundheitspflege oft etwas versäumt wird, das im ganzen Leben nicht mehr gut zu machen ist, Schwerkranken sollten die Kassen ihre besondere Fürsorge widmen. Die Aerzte sollen angemessen honoriert werden, aber unter Vermeidung unnützer Ausgaben Die freie Arztwahl ist Ideal, gefährden aber bisweilen die Lebensfähigkeit der Kassen, auch die Apotheker sollen die Ausgaben der Kassen durch angemessene Preisstellung erleichtern helfen. Mancherlei Ziele können sich die Kassen stecken, wie Schaffung von Erholungsplätzen, Heilstätten, Genesungsheimen usw. Ein besonderes Gebiet wird nach dem Kriege die Bekämpfung von Seuchen, insbesondere die Syphilisbekämpfung darstellen. Die Krankenkassen werden tatkräftig mithelfen müssen, um das Schlimmste zu verhindern. Nach dem Kriege ist eine große Sorge der Nation die Auffüllung der Bevölkerung, darum Schutz den Müttern und Säuglingen. Der Rückgang der Krankenziffern während des Krieges ist nicht zum wenigsten dem Mangel an Aerzten zuschreiben Je mehr Aerzte, desto mehr Kranke! Bezüglich der Kriegswochenhilfe wollen die Kassen gern mitarbeiten, doch müsse die Bekämpfung der Kindersterblichkeit auf Reichskosten geleistet werden. Die hausgewerbliche Krankenversicherung soll den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden. Zur Kriegsverletztenfürsorge werden die Kassen durch Zuweisung geeigneter Arbeitsplätze viel beizutragen vermögen. Der heimgekehrte Krieger soll als Krüppel nicht neben der Militärpension etwa auf Almosen angewiesen sein. Auch aus ökonomischen Gründen werden die Arbeitskräfte notwendigerweise auszunützen sein Zum Schlusse legte der Redner die Notwendigkeit der Vereinigung der Krankenkassen dar, um gemeinsam vielleicht innerhalb eines Versicherungsamtsbezirks zu handeln. Die gemeinsamen Interessen werden sich nach dem Kriege häufen. Bezüglich der Anstaltsbehandlung werden sich am besten die Gemeinden und Krankenkassen vertraglich einigen. Der Zusammenschluß im Provinzialverbande ist mehr denn je zur Notwendigkeit geworden Der Provinzialverband soll Auskünfte erteilen, Belehrungskurse abhalten, statistisches Material sammeln, Revisionen ähnlich wie im Genossenschaftswesen anbahnen. Der Provinzialverband soll dem Hauptverbande deutscher Ortskrankenkassen angeschlossen werden. Der Redner hob hervor, daß eine politische Betätigung des Hauptverbandes sowohl wie des Provinzialverbandes ausgeschlossen sei. Die heutige Tagung soll dem Zwecke dienen, den bestehenden Provinzialverband schlesischer Ortskrankenkassen neu zu beleben, um in ihm eine festgefügte Interessenvertretung zu schaffen. Reicher Beifall folgt den Ausführungen. — Nach Neukonstruierung des Provinzialverbandes schlesischer Ortskrankenkassen wurden einige Aenderungen der früheren Satzungen beschlossen Der Provinzialverband tritt dem Hauptverbande als Mitglied bei. Jede Kasse, die dem Verbande mit dem Sitz in Breslau angehört zahlt einen Jahresbeitrag von 1/2 Pfg. pro Mitglied. In den Vorstand wurden gewählt an Arbeitgebern die Herren Otto Kirchhoff, Fabrikdirektor Klemann, Fabrikbesitzer Kretzschmar, an Versicherten die Herren Scholich, Stiller, Wittke, und Zimmer. Zwei Sitze bleiben für die noch eventuell beitretenden Kassen offen. Der Ausschuß des Provinzialverbandes soll nur aus Vertretern der provinziellen Ortskrankenkassen bestehen. Es wurde vorgeschlagen, den Kassen innerhalb der drei Oberversicherungsämter Breslau, Liegnitz, Oppeln, je vier Sitze einzuräumen. Die Vertreter für den Ausschuß wurden aus den Orten Brieg, Waldenburg, Reichenbach eventl. Schweidnitz) und Steinau, Görlitz, Liegnitz, Hirschberg und Glogau, Ratibor, Tarnowitz, Beuthen und Gleiwitz in Aussicht genommen.

Vorwärts in den Karpathen.

In dem schweren Ringen in den Karpathen ist jetzt eine günstige Wendung eingetreten. Die russischen Durchbruchsversuche sind überall gescheitert, und die geschlossenen deutsch-österreichischen Heeressäulen haben sich, nachdem sie den mächtigen Anprall der russischen Massen aufgehalten haben, langsam an mehreren Stellen nach vorwärts in Bewegung gesetzt. Daran konnte auch die Einsetzung der freigewordenen russischen Belagerungsarmee von Przemysl nichts ändern, die nicht einmal ausreichte, um die ungeheuren russischen Verluste auszugleichen. Der „General Winter“, nach russischen Erklärungen der beste Bundesgenosse Rußlands, hat den Russen tatsächlich keinerlei Erfolge gebracht. Jetzt, da dieser General trotz einiger neuer Schneefälle seine Herrschaft dem beginnenden Frühling abtreten muß, werden die besserwerdenden Wege und Kampfesmöglichkeiten die Schlacht noch weiter für unser Heer günstig beeinflussen.

Die letzten Generalstabsmeldungen ließen alle erkennen, daß sich unsere Truppen dem Gegner als gewachsen erwiesen. In den Karpathen und in Galizien haben sowohl die deutschen und österreichischen Truppen Erfolge erzielt. Wenn auch die Russen manche Erfolge aufzuweisen hatten, so sind diese doch nicht bestimmend für den Ausgang der Schlacht. Schon in den früheren Offensiven hatten die Russen mehrfach Erfolge aufzuweisen, ohne daß es ihnen jemals gelang, ihr Ziel zu erreichen, nämlich nach Ungarn einzubrechen. Wie oft auch die Russen durch ihre Zahlenüberlegenheit vordrangen, stets erwiesen sich die Verbündeten doch am Ende überlegen und zwangen die Russen, ihre Offensive aufzugeben.

Als die Russen am 25. Dezember in den Karpathen Raum gewannen, erklärten sie, daß die Österreicher nun endgültig geschlagen seien, und daß jetzt der Vormarsch des russischen Heeres gegen Wien erfolgen könnte. Diese Annahme gehörte zu den vielen Täuschungen, denen sich die Russen bereits in diesem Kriege hingegeben haben. Schon in den ersten Tagen des Monat Januar erwies es sich, daß die Russen ihre Kräfte überschätzt hatten. Ihre Offensive — die zweite in diesem Kriege — kam auf der ganzen Front zum Stehen. In der Bukowina zeigten die Österreicher bei Kirlibaba am 24. Januar, daß sie den Russen gewachsen seien. Schon vorher war in den Karpathen selbst nach russischen Berichten Ruhe eingetreten. Es wurde höchstens noch von einigen Artilleriegefechten berichtet. Diese Ruhe war aber nur die Ruhe vor dem Sturm. Denn inzwischen hatten die Österreicher hier in den Karpathen festen Fuß gefaßt und gingen ihrerseits zum Angriff vor.

Am 17. und 16 Januar begann die österreichische Offensive. Schlag auf Schlag folgte nun der Gegenstoß Österreichs gegen das russische Heer, und deutlicher zeigte es sich, daß die russische Stoßkraft gebrochen war. Dies kam nicht nur in dem stetigen Vordringen der österreichischen Truppen, sondern auch in der großen Anzahl von Gefangenen, die die Österreicher machten, zum Ausdruck. Schon am 25. mußten die Russen in den Karpathen mehrere Paßhöhen räumen. Auch bei Tarnow erlitten sie Niederlagen. Einen Tag später machten die Russen noch einen erheblichen Angriff, die Pässe des Ung-Tales, die von den Österreichern bei ihrer Gegenoffensive genommen waren, wieder zu erobern. Aber sie wurden hier völlig zurückgeschlagen. Im oberen Ung-Tale hätten die Russen sich noch weiter behaupten können. Ihre Stellung war hier ungemein wichtig, da sie den berühmten Uzsoker-Paß bereits seit fast vier Wochen in den Händen hatten und dadurch die Möglichkeit bekamen, ihn stark zu befestigen. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung, welche dieser Paß für den Verlauf des Krieges in den Karpathen hat, haben die Russen ihn vom ersten Tage an, da sie ihn am 1. Januar erstürmten, vorzüglich befestigt.

Die Kämpfe um diesen Paß dauerten drei Tage. Am 27. Januar gelang es den Österreichern, nach hartem Kampfe den Russen auch diesen wichtigen Paß in den Karpathen wieder zu entreißen. Fünf Wochen dauerte das zweite Ringen, bis die Russen sich Anfang Februar wieder zurückziehen mußten. Unser verbündetes Heer hatte trotz aller Siegesrufe der Russen in zähem Widerstand die Oberhand behalten. Die Eigentümlichkeit der bisherigen Karpathenschlachten wiederholte sich wieder bei der dritten Offensive. Die Russen drangen wieder mit ungeheuren Massen vor. Wochenlang tobte der Kampf ohne Entscheidung. Die russischen Massen errangen hier und da Erfolge, aber sie hielten nicht bis zum Schluß aus. Die größere Zähigkeit unserer Truppen behielt wieder das endliche Übergewicht und wird es behalten.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Um die Weltherrschaft.

In ganz Amerika, ganz gleich, ob man mit seinen Sympathien auf seiten des Dreiverbandes oder Deutschlands und Österreich-Ungarns steht, ist man sich darüber einig, daß die Kämpfe auf dem europäischen Festlande von untergeordneter Bedeutung sind gegenüber dem Kampfe, den Deutschland und England führen. Auf ihn wird in allen Kreisen das Hauptgewicht gelegt. Ob Elsaß-Lothringen wieder an Frankreich zurückfalle oder im Besitz des Deutschen Reiches verbleibe, sei belanglos, meint man. Ob Deutschland oder Rußland die eine oder andere Grenzprovinz gewinne, hat für die großen Weltfragen keine Bedeutung. Alles komme vielmehr darauf an, wer in dem deutsch-englischen Ringen Sieger bleibe, denn aus diesem Kriege müsse England oder Deutschland als endgültiger Weltherrscher hervorgehen.

Man ist also — im Gegensatz zu manchen deutschen und neutralen Stimmen — nicht der Meinung, daß Deutschland und England zugleich Sieger sein könnten. Die Mehrzahl der amerikanischen Blätter wünscht unverhohlen England den Sieg, und man legt das Schwergewicht der weltpolitischen Entscheidungen in dem großen Ringen lediglich auf den Ausgang des englisch-deutschen Ringens. Man ist der Ansicht, daß die Hilfsvölker in dem englisch-deutschen Kriege — die Franzosen und Russen auf der einen und die Österreicher und Türken auf der andern Seite — von untergeordneter Bedeutung seien. Sie alle hätten nicht die Befähigung, in der Politik der Welt eine leitende Rolle zu spielen. Rußland zum Beispiel, so groß es sei, stelle doch nur einen in sich abgeschlossenen Barbarenstaat dar, und auf andere Völker habe es keinen Einfluß. England dagegen beherrsche mit „moralischen“ Mitteln, mit seiner Presse und Literatur, seinen Kabeln und mit Hilfe seiner Sprache, die der zehnte Mensch der Erde rede, die ganze Welt; es habe die größte Flotte und die größte Einwohnerzahl, denn König Georg regiere über 423 Millionen Untertanen. Deutschland habe die weitaus größte und stärkste Landarmee; es könne sich also nur darum handeln, ob der deutsche Militärstaat oder das englische Handels- und Kulturvolk die Welt regieren solle. Dieser Krieg werde den Streit um die Rolle des Weltherrschers und Weltschiedsrichters entscheiden. Ihm gegenüber würden alle anderen Großmächte — abgesehen von den Ver. Staaten — nur Mächte zweiter Klasse sein.

Die heftigen Kämpfe, die in Amerika über den Krieg zwischen den Parteien ausgefochten werden, beziehen sich daher auch nur auf England und Deutschland. Von Frankreich und Rußland spricht kein Mensch. Wenn man dabei erwägt, daß Frankreich etwa achtmal und Rußland etwa zwölfmal so viel Truppen aufgestellt hat wie England, so muß man die Täuschungskunst der Engländer bewundern, die es mit ihrer Großmäuligkeit erreicht haben, daß man sie auch für die größten und gefährlichsten Gegner der Deutschen hält. Es ist ganz klar, daß mit dem Zunehmen der Vorliebe für England in Amerika auch der Haß gegen Deutschland wuchs. Man darf heute ruhig sagen, daß der Umschwung in der Stimmung Amerikas zugunsten Deutschlands“, von dem soviel die Rede war, nicht stattgefunden hat. Im Gegenteil, die Stimmung des Volkes ist nach Schluß des Kongresses festgelegt und weder die Ausfuhr von Kriegsmaterial noch andere Liebenswürdigkeiten lassen sich jetzt noch ändern.

Für uns Deutsche geht der Streit nicht um die Weltherrschaft, sondern vielmehr um unsere Freiheit und Unabhängigkeit. Uns bedrohen die kulturfremden Massen Rußlands und die revanchehungrigen Machthaber Frankreichs genau so wie die Scheelsucht und der Neid Englands. Was wir wollen ist: Englands Seeherrschaft zertrümmern, um die Meere frei zu machen, wahrhaft frei für alle Nationen. Für uns aber bedeutet Seeherrschaft nicht Weltherrschaft. Nur böswillige Deutschenfeinde können behaupten, daß Deutschland dem Trugbild der Errichtung eines Weltreiches die Blutopfer dieses Krieges gebracht habe. Wir wollen unabhängig und frei sein und Sicherheiten für die Unverletzlichkeit unserer Grenzen. Das ist alles. Der Kampf um die Weltherrschaft ist eine Erfindung unserer Feinde.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Ein neuer Kriegsplan des Dreiverbandes?

Nach dem ‚Giornale d'Italia' soll sich, wahrscheinlich schon in nächster Zeit, eine neue militärische Operation des Dreiverbandes gegen Österreich-Ungarn vorbereiten. Die Verbündeten seien zu der Einsicht gelangt, daß sie so leicht nicht Italien für sich zu gewinnen vermöchten, wie sie anfänglich geglaubt hätten. Anderseits wäre es auch mit ganz erheblichen Verstärkungen nicht leicht, die deutschen Verteidigungsstellen in Flandern zu durchbrechen, und das einzige Mittel, um eine Entscheidung herbeizuführen, bestehe darin, die beiden Zentralmächte von einer neuen Seite anzugreifen. Die Verbündeten würden englische und französische Truppen durch Montenegro und Serbien an die österreichische Grenze werfen, um von dort aus eine neue Offensive zu entfalten und zugleich den russischen Streitkräften die Hand zu bieten. Gleichzeitig würde auch zur See eine neue Offensive eingeleitet werden.

Eingeschränkter Schiffahrtsverkehr Paris-London.

Nach Schweizer Meldungen ist der Verkehrsdienst zwischen Paris und London wesentlich eingeschränkt worden und findet nur noch dreimal wöchentlich statt. Die sonst stark belastete tägliche Verbindung rentiert sich nicht mehr, da das Publikum infolge der Unterseeboot- und Minengefahr die Überfahrt vermeidet.

Schweigen der russischen Heerführer.

Der russische Generalstab zieht es im Interesse der strategischen Maßnahmen vor, die Mitteilungen auf ein Mindestmaß zu beschränken. Besonders über die Vorgänge in den Karpathen hörte man in Petersburg nichts mehr.

Der Korrespondent des ‚Daily Telegraph' in Petersburg schreibt seinem Blatte dazu, man dürfe wegen des Ausbleibens von Nachrichten von der russischen Front nicht auf einen Stillstand der Operationen schließen. Diese hätten im Gegenteil in den Karpathen den „Höchstpunkt der Wichtigkeit“ erreicht. In Kreisen der Sachverständigen halte man das Ende der Schlacht in den Karpathen für nahe.

Ein letzter Versuch.

Wie der ‚Köln. Ztg.' aus Sofia gemeldet wird, ist der in Sofia eingetroffene frühere Sekretär der englischen Botschaft in Konstantinopel, Fitzmaurice, beauftragt, zu untersuchen, ob Bulgarien geneigt sei, zur Eroberung Konstantinopels mitzuwirken oder wenigstens die russische Besetzungsarmee über Bulgarien vorrücken zu lassen gegen die Zusicherung des ganzen Landes, das Bulgarien am Anfang des zweiten Balkankrieges besetzt hatte. Der Bosporus, Konstantinopel, die Halbinsel Gallipoli und die Dardanellen sollten internationalisiert werden. An maßgebender Stelle in Sofia wird versichert, die betreffenden Eröffnungen würden allenthalben die kühlste Aufnahme finden. Bulgarien sei fest entschlossen, die Neutralität beizubehalten. Im übrigen wird Rußland von dem Vorschlag einer Neutralisierung Konstantinopels und der Dardanellen nicht sehr erbaut sein.

Neue Dardanellenpläne des Dreiverbandes.

Nach Athener Zeitungsberichten haben 68 Dampfer mit Truppen des Dreiverbandes den Hafen von Alexandria verlassen. Es soll eine gewaltsame Eroberung der Dardanellen durch einen Angriff zu Wasser und zu Lande versucht werden.

Nach anderen Meldungen entfaltet die englisch-französische Flotte im Ägäischen Meer eine besonders eifrige Tätigkeit. — In Konstantinopel ist man ruhig und zuversichtlich. Die Ernennung v. d. Goltz-Paschas zum Oberkommandierenden der 1. türkischen Armee hat im ganzen Lande große Freude ausgelöst. Es ist kaum anzunehmen, daß die neue englisch-französische Unternehmung gegen die Dardanellen mehr Erfolg haben wird als die erste.

Der Kampf in Ägypten.

Nach englischen Blättermeldungen haben Fliegeraufklärungen ergeben, daß auf der Sinai-Halbinsel große Zeltlager der Türken sich befinden. Über die Zahl der türkischen Truppen, die gegen Ägypten und den Suezkanal heranziehen, konnten die Flieger nichts ermitteln. Jedenfalls nimmt man an, daß in kurzer Zeit die ersten Zusammenstöße stattfinden werden.

Die Senussis im Kampfe gegen England.

Wie der ‚Voss. Ztg.' aus Rom gemeldet wird, haben die Senussis den Kampf gegen England aufgenommen. Der Großscheich des Ordens hat unter den arabischen Stämmen Oberägyptens und Cyrenaika Aufrufe verbreiten lassen, die den Beginn des offenen Krieges gegen die englische Herrschaft in Ägypten und im Sudan ankündigen.

In dem Aufruf heißt es: „Unsere Brüder in Marokko bereiten sich vor, gegen die Franzosen einen furchtbaren Schlag zu führen. Gleichzeitig mit den Marokkanern werden wir gegen die Engländer zur Befreiung Ägyptens zu Felde ziehen. Wir müssen die Engländer aus Ägypten und dem Sudan verjagen. Zu gleicher Zeit wird den Stämmen der Cyrenaika zur Pflicht gemacht, die Feindseligkeiten gegen Italien einzustellen.“

Kriegsstimmung in Persien.

Nach Berichten, die aus Teheran in Konstantinopel eingetroffen sind, nimmt die Erbitterung gegen England und Rußland in Persien mit jedem Tage zu. Das Volk fordert mit Ungestüm den Krieg. Scharen von Freiwilligen melden sich, um gegen die Unterdrücker zu kämpfen. Man nimmt in Konstantinopel an, daß Persien in kurzer Zeit an dem Kriege teilnehmen wird.

Französische Großsprechereien.

Der französische Ministerpräsident Viviani hat wieder mehrere Reden gehalten, um den Mut und die Ausdauer seiner Landsleute zu stärken. Bei einer Künstlervorstellung sagte er, Frankreich werde erst an Frieden denken, wenn die Deutschen aus Belgien vertrieben und der preußische Militarismus zerschmettert sei; Frankreich sei nicht nur ein Richter, dessen rächender Arm die Völker befreie, sondern auch das Vaterland der unsterblichen Künste. In einer anderen Rede schilderte er, wie sich der deutsche Ansturm an den ehernen Mauern der Heere der Verbündeten breche und wie die Blockierung Deutschlands bereits große Schwierigkeiten in Feindesland geschaffen hat. „Wir haben die Gewißheit des Sieges, der ein Sieg der Gerechtigkeit sein wird. Wir wollen ein befreites Europa, ein freies Belgien, Herausgabe der verlorenen Provinzen, Niederringung des Militarismus usw.“

Derartige Kundgebungen voller eitler Redereien und törichter Gemeinplätze häufen

Das Rote Kreuz.

— Seine Hilfstätigkeit in Ostpreußen. —

Einen Überblick über die gewaltige und segensreiche Arbeit, die das Rote Kreuz bisher in Ostpreußen geleistet hat, gibt Geh. Rat Solbrig in einem Aufsatz, der sich mit der Organisation des Roten Kreuzes im gegenwärtigen Kriege beschäftigt. Nach dem Mobilmachungsplan hatte die Provinz rund 2300 Personen auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege zu stellen. Davon waren zwanzig Ärzte für die Vereinslazarette, 22 Zahnärzte für Festungs- und Reservelazarette, etwa 1200 Pfleger und Pflegerinnen, 450 Krankenträger und dergleichen mehr. Es waren für das Etappengebiet etwa 500, für das Heimatsgebiet 1800 Personen bestimmt. Außer diesem Personal stellte das Rote Kreuz 16 größere Verband- und Erfrischungsstellen für Verwundete auf Bahnhöfen und fünf Erfrischungsstellen für Truppen zur Verfügung.

„Wer einmal die in Königsberg eingerichtete Verband- und Erfrischungsstelle auf dem Produktenbahnhof besucht und im Betriebe kennen gelernt hat,“ sagte der Verfasser, „der ahnt, welches Maß von Arbeit bei der Einrichtung und welche Fülle von Mühe bei d e Betriebe durch die zahlreichen freiwilligen Kräfte aufgewendet wurde und noch wird. Da sind vorhanden: in einem Schuppen eingebaut: ein Verbinderaum, in dem auch dringende Operationen vorgenommen werden können, ein Aufenthaltsraum für die aufsichtführenden Damen, Küche mit vier großen Kesseln zu je 600 Liter Inhalt, ein Vorratsraum, ein Raum für die Sanitätswache, zwei Baracken für die Verwundeten. Alle Räume sind heizbar und mit elektrischem Licht versehen. Mit Hilfe des reichlichen Personals ist es hier möglich gewesen, die zuweilen in schneller Folge ankommenden Verwundetenzüge so zu versorgen, daß die nötigen Verbände erneuert, die Schwerverwundeten eingeladen, alle aber mit warmer Kost versorgt werden konnten. An einem der ersten Tage des Betriebes war ich Zeuge, daß innerhalb zwei Stunden während der Nacht drei Züge mit zusammen 1000 Verwundeten ankamen, die alle auf die angegebene Weise versorgt wurden. Eine zweite, nicht vorgesehene, aber aus dem Bedürfnis heraus entstandene Erfrischungsstelle in Königsberg wurde auf dem Hauptbahnhof durch den Vaterländischen Frauenverein ins Leben gerufen. Es wurden hier eine bedeutende Zahl von Truppen und zahlreiche Verwundete erfrischt.“

Ähnliche Einrichtungen wie in Königsberg sind in der Provinz ins Leben gerufen worden. An vielen größeren und kleineren Eisenbahnstationen hat das Rote Kreuz auch Sanitätswachen errichtet, wobei das Personal aus den Sanitätskolonnen genommen wurde. Eine sehr umfangreiche Tätigkeit entfaltete die Königsberger Sanitätswache; ihre größte Leistung war, daß an einem Tage 2000 Verwundete in Empfang genommen und abtransportiert wurden; die Gesamtzahl der bisher auf dieser Wache versorgten Verwundeten beträgt 35 000. Ganz auf Kosten der Roten Kreuz-Vereine wurden in der Provinz Ostpreußen 9 Lazarette mit insgesamt 1500 Betten eingerichtet; 3 davon mußten aber infolge des feindlichen Einbruches wieder aufgehoben werden. Dazu kommen drei große Genesungsheime mit zusammen 170 Betten, die gleichfalls vom Roten Kreuz eingerichtet wurden und von denen bisher eins, in Palmnicken, in Betrieb genommen ist.

Das Rote Kreuz hat auch, und zwar namentlich der Vaterländische Frauenverein, eifrig mitgearbeitet, die Krieger im Felde mit Liebesgaben zu versorgen. Dabei wurde zugleich durch Einrichtung von Arbeitsstuben arbeitslosen Frauen Verdienst verschafft. So sind in Königsberg seit Mitte August 1000 Frauen beschäftigt; für 20 000 Mk. Strickwolle wurde zur Verarbeitung eingekauft; 25 000 Hemden, 16 000 Unterhosen, 26 000 Paar Socken und vieles andere sind bisher angefertigt worden. Der Vaterländische Frauenverein in Königsberg beschäftigt auch 700 freiwillige Helferinnen, und eine ähnliche Liebestätigkeit trat allerorten in der Provinz mit großer Opferfreudigkeit hervor. Sodann wurde eine Auskunftsstelle eingerichtet, die sich allmählich zu einem Postbureau entwickelte, in dem sämtliche für Verwundete mit unbestimmter Adresse eintreffenden Postsachen schnellstens befördert werden. Täglich sind bis zu 4500 Postsachen zu besorgen, und die Zahl der Verwundeten, über die Auskunft gegeben wurde, belief sich vor kurzem auf 18 000.

Die „Kriegswohlfahrtspflege“ des Roten Kreuzes gewährt Unterstützungen an bedürftige Familien der Kriegsteilnehmer. Bisher wurden in Königsberg aus freiwilligen Mitteln 400 000 Mark solcher Kriegsunterstützungen gezahlt; der Vaterländische Frauenverein gibt einen monatlichen Zuschuß von 10 000 Mark. Besondere Aufmerksamkeit aber wandte das ostpreußische Rote Kreuz den Flüchtlingen zu, denen alle mögliche Hilfe und Erleichterung gewährt wurde. Die Auskunfts- und Nachrichtenstelle für ostpreußische Flüchtlinge in Königsberg wurde allein in den Monaten September und Oktober von etwa 200 000 Personen in Anspruch genommen. In der Kleiderverteilungsstelle des Vaterländischen Frauenvereins wurden 25 000 Flüchtlinge mit Kleidern und Wäsche ausgestattet und von hier aus 100 Waggons mit Kleidungsstücken in die Provinz verschickt, wozu die Liebesgaben aus allen Teilen Deutschlands eingingen. Ähnlich wie in Königsberg war das Rote Kreuz in der ganzen Provinz eifrig tätig, den Flüchtlingen, wo es nur anging, zu helfen und ihre Not zu lindern.

In Nacht und Schnee.

Ein Sturmangriff an der Aisne.

Eine packende Schilderung von einem zurückgeschlagenen französischen Sturmangriff in Nacht und Schnee an der Aisne entwirft „ein Berichterstatter in der französischen Front“. Vor dem Ort Attichy gelangt er in die Schützengräben der Franzosen und wird dem Kommandanten des 161. französischen Infanterieregiments vorgestellt, das hier liegt. Die Franzosen schnarchen in ihren Unterständen; es ist bitterkalt: Mond und Nebel weben geisterhafte Stimmungen durch die Dunkelheit. „Plötzlich,

sich allerdings mehr und mehr. Im Grunde sind sie nichts anderes als Angstergeugnisse und Versuche, das Volk über die wirkliche Lage immer wieder hinwegzutäuschen. Aber diese Methode nützt sich ab, je länger das Volk auf die angekündigten Erfolge in der Zukunft warten muß und je größer die Opfer anwachsen, die ihm nach wie vor künstlich verschwiegen werden. Das Land, dessen Regierung am wenigsten von den erlittenen eigenen Verlusten und den schweren Niederlagen der Verbündeten bekannt gibt, wird das erste sein, das in dem großen Völkerringen zusammenbricht.

Mehrere deutsche Blätter streiten sich darüber, wer unser Hauptfeind sei: England oder Rußland, von Frankreich ist dabei nicht die Rede. Ein Berliner Blatt bemerkt dazu mit Recht, daß für unsere Tapferen an der Front immer nur der der Hauptfeind ist, der ihnen gerade gegenübersteht. Die Franzosen verdienen auch gar nicht das Mitleid, das mancher mit ihnen hat. Von deutscher Seite war alles geschehen, um zu beweisen, daß niemand daran denke, sie anzugreifen. Sie haben nichts getan, um den russischen Kriegseifer zu dämpfen, und fühlten sich groß und stark im Bunde mit England und Rußland, um endlich den lange geplanten Raubversuch gegen Deutschland zu machen. Wie England mit Hilfe seines Kabelmonopols die Welt betügt, so belügen sie sich selbst in unerreichter Eitelkeit. Mitleid kann man haben mit den armen Bauern und Arbeitern, die nicht wissen, wie die Sache steht, aber schließlich ist doch das Volk im ganzen mitverantwortlich dafür, daß es eine solche Regierung von Großsprechern erträgt.

Japan gegen England.

Jede Post aus Japan bringt neue Nachrichten über das wachsende Mißtrauen der Japaner gegen England. Immer deutlicher bringen führende Persönlichkeiten und einflußreiche Zeitungen zum Ausdruck, daß Japan bei seinem Vorgehen in Ostasien auf den energischsten Widerstand stoßen wird. So fällt die vielgelesene Zeitung „Kokumin-Schimbun“ in einem längeren Artikel ein scharfes Urteil über das Bündnis mit England. Zwar will der Artikelschreiber sich nicht hoffnungslos über dessen Zukunft äußern, aber er meint, daß dieses Bündnis nicht das Leitmotiv der äußeren Politik Japans bilden könne. In England besteht keine Begeisterung für dieses Bündnis, und angesichts dessen wäre es für Japan gefährlich, darauf zu vertrauen.

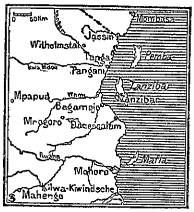
Im gegenwärtigen Kriege ist Japan ein notwendiger Bundesgenosse für den Dreiverband. England trachtet wieder danach, dieses Bündnis enger zu machen. Aber hier handelt es sich für Japan darum, ob dieses Bündnis auch nach dem Kriege weiterbestehen wird. Der Verfasser berührt sodann die Frage, welchen Standpunkt England im Falle eines Zusammenstoßes zwischen Japan und Amerika einnehmen werde. Schon bei der letzten Erneuerung des Bündnisses zeigte England die Neigung, Japan für Amerika aufzuopfern. Jedenfalls würde das Bündnis mit England in diesem Falle für Japan wenig Wert haben. In chinesischen Angelegenheiten trat England mehrfach als Wettbewerber, um nicht zu sagen, als Feind Japans auf, und ein Wettbewerber kann leicht zum Feinde werden.

Darum ist ein japanisch-englisches Zusammenwirken bei der Lösung der chinesischen Frage praktisch unmöglich. Schließlich muß Japan sich fragen, welche Stellung England in der Welt nach dem Friedensschlusse einnehmen wird. Der Verfasser will zwar nicht behaupten, daß England unsicher sei, aber er weist auf den englischen Egoismus hin, der sich schon früher gezeigt hat. Man muß sich also fragen, ob England, das ausschließlich an seine eigenen Interessen denkt, die Interessen Japans schützen wird. In einem Fall fehlt es England an Macht, um Japan zu helfen, im anderen Falle fehlt es ihm an gutem Willen, im dritten Falle an beiden.

Auch in England ist man übrigens von Mißtrauen gegen Japan erfüllt. Anfangs mit Staunen, dann mit wachsender Besorgnis und jetzt mit kaum verhaltenem Groll verfolgt man in London die japanischen Pläne in China. Die Pekinger Verhandlungen, die zugunsten Japans zu verlaufen scheinen, haben in England die Eifersucht geweckt. — „Die Wendung, die die Verhandlungen jetzt nehmen,“ schreibt der ‚Daily Telegraph‘, „kann nicht stark genug verurteilt werden. Man hat ja lange vergessen, daß der Feldzug gegen die Deutschen in Schantung von den Engländern und Japanern gemeinsam geführt wird, daß Tsingtau im Namen der Verbündeten eingenommen wurde, und daß beide Parteien verpflichtet sind, ihre gegenseitigen Interessen zu achten.“ In ganz England gewinnt die Ansicht Oberhand, daß jetzt, nachdem China Japans mandschurische Forderungen bewilligt hat, ein Vertreter Englands an den Verhandlungen im Auswärtigen Amt in Peking teilnehmen sollte, um zu verhindern, daß die Verbündeten die Fühlung miteinander verlieren, und um gefährliche Nebenbuhlerschaften zu beseitigen. — Ob Japan, das sich der Stärke seiner gegenwärtigen Stellung wohl bewußt ist, den englischen Einsprüchen Gehör geben wird?

Zu dem neuen deutschen Sieg in Ostafrika.

Nach den neuesten amtlichen Nachrichten sind die Engländer am 18. und 19. Januar bei Jassini unter großen Verlusten geschlagen worden. Unsere wackeren Überseer in Ostafrika hatten, wie erinnerlich, schon am 3., 4. und 5. November bei Tanga einen glänzenden Sieg gegen den überlegenen, von der Landseite und vom Meere her angreifenden Feind erfochten. Nur 2000 Deutsche kämpften da gegen 8000 Engländer, die damals über 3000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Den jetzt gemeldeten zweiten deutschen Sieg in Ostafrika hat unsere Schutztruppe vereint mit



Karte zu dem deutschen Sieg in Ostafrika.

Freiwilligen im Januar, leider unter starken Offiziersverlusten, bei Jassini davongetragen. Der Schauplatz dieser Kämpfe liegt im Bezirk Tanga, nördlich der Hafenstadt gleichen Namens und unmittelbar an der Grenze von Englisch-Ostafrika. Gegenüber dem siegreichen Gefecht von Jassini hat der von Farbigen — Negern und Indern — unter Führung englischer Offiziere auf die unbeschützte Insel Mafia unternommene Angriff wenig zu besagen. Ein Zwischenfall, der das erfreuliche Gesamtbild von der tapferen Haltung unserer deutsch-ostafrikanischen Kolonie durchaus nicht stört. Die Insel Mafia liegt gegenüber den etwa 120 Kilometer südlich Daressalam ins Meer mündenden Armen des Rufidji, des gleichen Rufidji, in dessen Delta im November vorigen Jahres S. M. S. „Königsberg“ einen schützenden Winkel fand und schließlich vom englischen Kreuzer „Chatam“ durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert wurde.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn.

* Gelegentlich einer in Wien erfolgten Beratung des Niederösterreichischen Gewerbevereins über die deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Kriege führte der frühere Handelsminister Baernreither aus: Niemand zweifelt mehr daran, daß es heute kein politisches Bündnis gibt, ohne daß dieses auch ein wirtschaftliches Bündnis ist. Die letzten Triebfedern des Krieges sind wirtschaftliche; die Fundierung des künftigen Friedens muß eine politische und wirtschaftliche zugleich sein. In beiden Richtungen werden wir mit Deutschland Hand in Hand gehen.

Frankreich.

* Die schweizerische Finanzabteilung bringt den Schweizer Banken zur Kenntnis, daß laut Mitteilung der französischen Botschaft in Bern die französischen Banken die Auszahlung von Schecks verweigern, die in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten ausgestellt sind, selbst wenn die Schecks den Formvorschriften entsprechen und die Banken von der Ausstellung benachrichtigt worden sind.

Schweiz.

* Der Schweizer Bundespräsident Motta teilte in einer Unterredung mit einem Vertreter der ‚Tribuna‘ mit, daß Italien, das bekanntlich den Neutralitätsvertrag mit der Schweiz 1815 nicht unterzeichnete, gleich nach Beginn des jetzigen Krieges in Bern wissen ließ, daß es die Aufrechterhaltung der Neutralität der Schweiz für notwendig halte. Die Schweiz nahm am 19. August diese Erklärung dankend zur Kenntnis. Motta gibt sein Ehrenwort, daß Abmachungen mit Deutschland zwecks Garantie gegen eine Besetzung des Tessin durch Italien nicht existieren.

Belgien.

* Die englische und die belgische Regierung trafen eine Vereinbarung, daß das erlassene Gesetz, wonach alle nicht verheirateten, von 1890 bis 1898 geborenen, jungen Leute einberufen werden, auch auf die nach England geflüchteten Belgier Anwendung findet.

Rußland.

* Der russische Finanzminister Bark teilt mit, daß Frankreich und England einen Kredit von 650 Millionen Frank Rußland für Kriegszwecke eröffneten. Über Teilbeträge wurde bereits verfügt. Als Gegenleistung liefert Rußland den beiden Ländern das fehlende Getreide.

* Das Finanzministerium hat die Ausgabe von 300 Millionen neuer russischer vierprozentiger Schatzscheine, die in zwölf Serien eingeteilt sind und vier Jahre Laufzeit haben, angeordnet. Ferner wurden zur Deckung der am 14. April fällig werdenden fünfprozentigen kurzfristigen Schuldverschreibungen im Betrage von 400 Millionen Rubel neue Schuldverschreibungen im gleichen Betrage bis zum 14. Oktober ausgegeben.

Balkanstaaten.

* Nach einer bulgarischen Erklärung ist, nach der ‚Köln. Ztg.‘, die Verminderung oder drohende Einstellung des Warenverkehrs nach und von der Türkei auf die jetzige Verteilung der bulgarischen und türkischen Eisenbahnwagen zurückzuführen. Unfreundliche Absichten der bulgarischen Regierung sind nicht vorhanden. Diese Erklärung kann geglaubt werden. In der Türkei machen sich in letzter Zeit Anzeichen einer gewissen Vorbereitung im Gebiete von Adrianopel bemerkbar. Man darf darin weniger Mißtrauen gegen Bulgarien als eine Maßregel weiser Vorsicht gegenüber etwaigen russischen Unternehmungen erblicken.

* Eine Bukarester Depesche des ‚Corriere della Sera‘ berichtet, daß in Rumänien eine neue Abteilung Gebirgsartillerie errichtet, der Jahrgang 1898 eingezogen und in Bukarest eine Zentralverpflegungskompagnie eingerichtet worden sei. Das rumänische Moratorium wurde um vier Monate verlängert.

* Nach in Sofia eingetroffenen amtlichen Nachrichten ist es, der ‚Kreuz-Ztg.‘ zufolge, den albanischen Revolutionsarmeen gelungen, Durazzo, dessen Belagerung schon vor den Osterfeiertagen begonnen hat, in einem engen Ring einzuschließen. Infolge der entschiedenen Weigerung Essad-Paschas, die Stadt zu übergeben, gingen die Belagerer zu wiederholten Sturmangriffen über, die um so eher den Fall der Stadt verursachen werden, als sich zwei der stärksten Anhänger Essads dem Aufstande angeschlossen haben. Die Einnahme Durazzos ist nach dem amtlichen bulgarischen Bericht so sicher, daß Essad-Pascha alle Vorbereitungen zur Flucht nach Italien getroffen hat.

Karungi.

Zu den schwedisch-russischen Verhandlungen

Zwischen Schweden und Rußland schweben seit einiger Zeit Verhandlungen wegen einer Verbindung des schwedischen mit dem russischen Eisenbahnnetze. Zurzeit weilt ein aus schwedischen und russischen Beamten gebildeter Eisenbahnausschuß in Karungi, um eingehende Ortsbesichtigungen vorzunehmen.

Die Verhandlungen zwischen beiden Staaten über die für Rußland unendlich wichtige Eisenbahnverbindung werden geheim geführt. Doch ist die ‚Frkf. Ztg.‘ in der Lage, darüber folgendes mitzuteilen: „Der ursprüngliche Standpunkt der schwedischen Regierung ist, die Verbindung aus militärischen Gründen nur an einem Punkte südlich von Haparanda zuzulassen und außerdem die Genehmigung nur vorbehaltlich des einzuholenden Einverständnisses des schwedischen Reichstages zu geben. Die Russen forderten nun anfangs bei den Beratungen einen Übergang zwischen beiden Bahnnetzen an einem Punkt nördlich von Haparanda, ließen diese Scheinforderung aber alsbald fallen und erklärten sich mit dem schwedischen Standpunkt einverstanden. Für dieses angebliche Entgegenkommen verlangten sie dann aber ein Zugeständnis von schwedischer Seite, das den wirklichen Kernpunkt der russischen Forderung ausmacht und dessen Erfüllung die russische Regierung von der schwedischen offenbar lediglich aus dem Gesichtspunkt der gegenwärtigen Kriegslage fordert.

Die russischen Delegierten machten nämlich den Vorschlag, die schwedische Regierung solle ihre Zustimmung dazu geben, daß nach dem Auftauen des Torneflusses der Verkehr zwischen dem Endpunkt der schwedischen Nordbahn in Karungi und der auf dem anderen Ufer endenden neuen russischen Karungibahn durch eine Holzbrücke aufrecht erhalten werden sollte. Da dieser Vorschlag bei der schwedischen Regierung auf ein glattes Nein stieß, machten die russischen Delegierten noch den Vorschlag einer russischen Staatsfähre für den Transport zwischen den beiden Bahnendpunkten. Die russischen Delegierten hoben hierbei ausdrücklich hervor, daß der russische Staat als der alleinige Ausführende des Unternehmens auftreten wolle, damit die schwedische Regierung bei etwaigen Anfragen von deutscher Seite die korrekte Wahrung ihrer neutralen Haltung betonen könne. Die russische Regierung wünsche daher von der schwedischen lediglich die Erlaubnis zur Ausführung der Fähre oder noch lieber der Holzbrücke, ohne daß Schweden selbst sich an der Errichtung der neuen vom russischen Staate zu treffenden Verkehrsmöglichkeit im geringsten aktiv zu beteiligen brauche.

Die Bedeutung des russischen Ansinnens an Schweden liegt, vom deutschen Standpunkt betrachtet, natürlich darin, daß Rußland hier mit allen Mitteln sucht, durch ein schwedisches Entgegenkommen eine für die Kriegszufuhr und anderes äußerst wertvolle Verbindung mit dem Westen zu erhalten. Es mag dahingestellt bleiben, ob irgend welche Aussicht dafür besteht, daß sich die schwedischen Delegierten des Ausschusses zu dem russischen Standpunkt bekehren lassen. Was aber die Haltung der schwedischen Regierung selbst angeht, so besteht kein Grund zur Annahme, daß sie ihren festen Standpunkt, keine Verbindung nördlich von Haparanda, also auch keine nur vorübergehende, zu dulden, aufgibt. Um so weniger darf man bei der schwedischen Regierung einen Überzeugungswechsel voraussetzen, als einerseits die russische Forderung offensichtlich nur von kriegstechnischen Gründen diktiert ist, andererseits aber die auswärtige Politik Schwedens es unter der klugen und geschickten Leitung Wallenbergs bislang noch stets verstanden hat, allem äußeren Druck zum Trotz eine äußerlich korrekte und innerlich wahre Neutralität zu behaupten.“

---

was ist das, wird die Ruhe noch unheimlicher? Ohren und Augen schärfen sich, und nichts vermögen sie zu erkennen. Ein kurzer Hauch streicht über unsre Köpfe, dann wieder Stille. Alles Sein konzentriert sich von neuem im Auge und im Ohr. Aber vergebens! Plötzlich knackt es im nahen Wäldchen wie das Aufschlagen eines Nachtvogels. Dann wieder Stille, Stille, die die Nerven tötet. Den Wald hat aber die Nacht und der Nebel noch im Arm, den Wald, der in Waffen starrt ...

Eine Wolke deutscher Flintenschüsse faucht über unsre Köpfe. Die Grabenwache antwortet und pufft ihre blauen Bohnen ins Dunkel der Finsternis. Im Hallo erwachen die Schläfer in ihren Kasematten und stürzen zu ihren Waffen. Welch Durcheinander! Soldaten tauchen ihre Bajonette in ein Gefäß vergifteten Fettes, wie es bei den Franzosen in Friedens- wie in Kriegszeiten üblich ist, dann setzen sie noch einmal die Kognak- oder Branntweinflasche an den Mund, um sich Mut anzutrinken, denn ohne Rausch ist auch der tapferste Franzose ein Waschlappen. Die Salven tönen herüber und hinüber.“

Die tapfern Feldgrauen sind kaum 20 m entfernt; ihre Kugeln fauchen den Franzosen um die Ohren, die das Feuer fieberhaft erwidern. Plötzlich hört das Schießen auf deutscher Seite auf. Ermüdet sinken die Mannschaften hin, die Kehle trocken, die Hände an den heißen Flintenläufen verbrannt; die Finger zittern und die Augen tränen. Ein jammernswerter Anblick! Rasch müssen sie sich aufs neue bereit machen, denn man erwartet einen zweiten Ansturm der Deutschen vor Tagesgrauen. „Die Franzosen haben sich nicht getäuscht. Von neuem beginnen über unsern Köpfen deutsche Kugeln zu pfeifen, und das Geknatter kommt von Minute zu Minute immer näher. Diesmal schleichen sie sich nicht lautlos mehr heran, sondern mit dem kräftigen Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles!“ stürmen sie uns entgegen. Ruhig und ernst erwarten die Franzosen den deutschen Ansturm. Ab und zu heben einige von ihnen den Kopf über die Erdbrüstung, um zu sehen, ob sie bald kommen, aber meist bezahlen sie das mit ihrem Leben. Plötzlich gibt es einen hellen Schein am nächtlichen Himmel und die französische Feuerlinie ist in Sonnenhelle getaucht.

Der französische Oberst meint, dem Feinde zuvorkommen zu müssen und befiehlt seinerseits den Angriff. „Der Major eilt noch einmal durch die Reihen, erteilt kurze Befehle: „Nicht schießen! Bei jedem Halt sich auf den Boden werfen. Nach jedem Geschoßregen auf und vorwärts, gegen die Maschinengewehre zuerst! Mut, meine Kinder, und euren Mund halten bis zum Walde.“ Die Krankenträger haben nun auch den letzten Verwundeten aus dem Graben gebracht. Und mit einemmal steht das Regiment dem Sensenmann gegenüber, der Wirklichkeit des Todes. „Nicht mehr feuern! Vorwärts mit dem Bajonett! Für Frankreich!“ ruft der Major. Die Gesichter der Franzosen sind blaß, verzerrt. Wie Teufel rennen sie, durch Schnaps betrunken (jeder französische Soldat erhält täglich 1 Liter Rotwein und ½ Liter Branntwein, Kognak oder Rum), der feldgrauen Menschenmauer entgegen. „Ihnen voran der schmächtige Oberst. Sie alle rennen das tolle Rennen des Sieges! Hier und da krepieren einige Granaten, und dann setzt das rhythmische, aber schreckliche Ta—ka—ta—ka der Maschinengewehre ein. Die Franzosen liegen platt auf dem Bauch und versuchen weiterkriechend an den Feind heranzukommen. Aber vergebens! Die Reihen lichten sich bedenklich, mancher strauchelt und mancher bleibt stumm liegen. Was für ein Hagel von deutschen Kugeln! Und welch schrecklicher, höllischer Granatentanz in der Nachtluft! Immer wieder fahren sie dahin und säen dort und da den unerbittlichen Tod. Kriechend und schiebend winden sich die Franzosen über den blutigen Schnee, über bereits erkaltete Kameraden.

Da plötzlich schweigt das Feuer. Deutsche Trompeten blasen zum Sturm. Auf! Marsch! Marsch! Marsch! bricht es mit Hurra und Hoch aus dem dunklen Wald hervor. Voran ein Hauptmann, dann zehn, hundert, tausend Feldgraue — „Hurra!“ — „Sprung! Auf! Marsch! Marsch!“ Nichts vermag den deutschen Ansturm zu brechen. Ein furchtbarer Nahkampf beginnt. Mann gegen Mann. „Zurück! Zurück!“ brüllt fliehend der Rest der Franzosen. Deutsche Bajonette vollenden ihr blutiges Werk. Blaß vor Aufregung und Wut, ohnmächtig im Zorn fagt ein Häuflein Rothosen auf Attich zu. Ein donnerndes „Hurra der Kaiser!“ fliegt aus dem eroberten Graben wie rauschende Wogen zu uns hinüber.“

Welt und Zeit.

Der Weltvorrat an Eisenerz. Die Gesamtmenge an Eisenerz in bereits entdeckten, aber noch nicht vollständig erschlossenen Lagern wird auf 123 377 000 000 Tonnen geschätzt. Schätzungsweise würden sich aus dieser Menge 58 188 000 000 Tonnen Eisen herstellen lassen. Im Jahre 1910 wurde auf dem zweiten Internationalen Geologenkongreß zu Stockholm der Weltvorrat an Eisenerz nur auf 22 408 000 000 Tonnen angegeben; es wurde damals ermittelt, daß dieser Bedarf unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Durchschnittskonsums nur knapp für zwei Jahrhunderte ausreichen würde.

Amerikanische Zeitungsglossen zum Krieg. Daß die amerikanische Presse sich weidlich über die deutschen Feinde lustig macht, ist allbekannt. Nachstehend geben wir wieder einige köstliche Proben amerikanischer Leserfrüchte: Wegen schlechter Witterung mußte die Flotte der Verbündeten einstweilen das Bombardement auf die Dardanellen-Forts einstellen. Da werden wir den Verbündeten außer dem Kriegsmaterial noch einen gehörigen Posten Regenschirme senden müssen. (‚New York Journal.‘) — Die Versuche der Russen, den Übergang über den Bobr zu forcieren, scheinen buchstäblich ins Wasser gefallen zu sein. (‚German Press, Seattle.‘) — Die französische Regierung hat fünfhunderttausend Schiffsladungen Sand bestellt ... der soll wohl dem französischen Volke in die Augen gestreut werden? (‚Milwaukee Sentinel.‘)

Telegramm aus Berlin vom 25. April cr 4,50 Uhr nachm

Sonderdepesche. Amtlich: Großes Hauptquartier 25. 4.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Ypern erlangten wir weitere Erfolge. Das am 23. 4. eroberte Gelände nördlich Ypern wurde auch gestern gegen feindliche Angriffe behauptet, weiter südlich fortsetzten wir unseren Angriff, stürmten die Ferme jolaen südwestlich St. Julien, sowie Orte St. Julien, Kerfselore, vordrangen siegreich gegen Greifenstafel. Bei diesen Kämpfen wurden etwa 1000 Engländer gefangen genommen, mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein englischer Gegenangriff gegen unsere Stellungen westlich St. Julien wurde heute früh unter schweren Verlusten für Feind zurückgeschlagen. Westlich Lille wurden Angriffsversuche Engländer durch unser Feuer im Keimen erstickt. In Argonnen abschlugen wir nördlich Le four de Paris einen Angriff zweier französischer Bataillone. Auf Maasshöhen südwestlich Combres erlitten Franzosen schwere Niederlage. Wir übergingen hier zum Angriff, durchbrachen in einem Ansturm mehrere hintereinanderliegende französische Linien. Nächtliche Versuche Franzosen uns erworbene Gelände wieder zu entreißen, scheiterten unter schweren Verlusten für Feind. 24 französische Offiziere, 1600 Mann, 17 Geschütze blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand. Zwischen Maas—Mosel kam es sonst nur zu einzelnen Stellen unserer Front zu Nahkämpfen, die bei Ailly noch nicht abgeschlossen sind. Im Priesterwalde mißglückte französischer Nachtangriff. In Vogesen behinderte auch gestern starker Nebel Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Lage im Osten unverändert. Zwei schwächliche Angriffe Russen westlich Ciechanow wurden abgewiesen. Alle Antwort für Bombenwürfe auf friedliche Stadt Neidenburg wurde Eisenbahnknotenpunkt Bialystok von uns nachmals mit zwanzig Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung. Wolffsbüro.

Telegramm aus Berlin vom 26 April cr. um 2,50 Uhr nachm

Amtlich: Großes Hauptquartier 26./4.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Ypern andauerten die Kämpfe. Auf westlichem Kanalufer ist Ypern das Franzosen niedergenommen zu haben behaupteten, in unserem Besitz. Auch östlich Kanals wurde ersterte Gelände behauptet. Zahl eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter nach wie vor 4 schwere englische Geschütze sich befinden. Nordöstlich Zonnebeke fortsetzten wir unsere Angriffe, machten dabei wieder als 1000 Kanadier gefangen. Gesamtzahl Gefangenen erhöht sich auf 3000. Sonderbares Völkergemisch — Senegalneger, Engländer, Turkos, Inder, Franzosen, Kanadier, Inaven, Algerier — zusammensand sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raume. In Champagne abschlugen wir nördlich Beauzejour zwei französische Nachtangriffe. Auf Maashöhen machte unser Angriff gute Fortschritte. Mehrere Bergrücken hintereinander bis zur Höhe westlich Les eparges wurden im Sturm genommen, mehrere Hundert Franzosen, einige Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Im Ailly-walde scheiterten feindliche Vorstöße. In Vogesen führte unser Angriff zur Wiedereroberung Hartmannsweilerkopfes. Siegreiche unserer Truppen betrug hier 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinengewehre.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Einige schwache russische Nachtangriffe in Gegend nordwestlich Ciechanow wurden abgewiesen. Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung. Wolffsbüro.

Städtische Badeanstalt Lublinitz.

Die städtische Badeanstalt im Elektzitätswerk — Tarnowitzerstraße — ist alltäglich von 8 Uhr vormittags bis 8½ Uhr nachmittags geöffnet. Verabreicht werden Brause- und Wannenbäder.

Preise: Brausebad	15 Pfg.
Wannenbad	50 Pfg.
im Abonnement. 10 Brausebäder	1 Mk.
10 Wannenbäder	4 Mk.

Lublinitz, den 15 März 1915.

Der Magistrat.

Feldpostkarten • Feldpost-Kartons

empfiehlt Buchdruckerei **G. Kolano, Lublinitz.**

Breslau, den 13. März 1915

Grundsätze für die Behandlung der Militärpersonen in der Verpflegung mit Brot und Mehl.

1. Sämtliche Heeresangehörigen im Offizierrang und die außerhalb der Kasernen wohnenden Unteroffiziere und Mannschaften (Schreiber, Burschen usw.) haben nach wie vor das Recht, ihr Brot von den Zivilbäckern zu beziehen. Sie sind in dieser Beziehung den für die Zivilbevölkerung geltenden und noch zu erlassenden Vorschriften unterworfen.

2 Sofern die Ortsbehörden es nicht vorziehen, den Einquartierten Brotkarten unmittelbar auszuhändigen, erhalten die Quartiergeber für die außerhalb der Standorte im Grenz, Bahn- und Schutzdienst vereinzelt und in kleinen Verbänden einquartierten Unteroffiziere und Mannschaften die entsprechende Anzahl von Brotkarten, mit der Verpflichtung, das auf diese Karten empfangene Brot an die Einquartierten weiter zu geben. Die Einquartierten müssen sich mit der Kost des Quartiergebers begnügen und können bei der Brotversorgung durch den Quartiergeber eine höhere Brotgebühr, als die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende, nicht beanspruchen.

3. Die Lazarette, Genesungsheime, Lagerexzitäte und Verwundetentransporte usw. beziehen ihren Brot- und Mehlbedarf für die Kranken und Verwundeten auch künftig von ihren bisherigen Lieferanten. Durch die örtlichen Verhältnisse bedingte Ausnahmen bleiben der Vereinbarung zwischen den Kommunalverbänden und der Intendantur überlassen.

4. Die Kommunalverbände erhalten das auf den Bedarf zu 1 und 2 entfallende Brotgetreide von der Reichsgetreideverteilungsstelle zugewiesen. Sie haben deshalb die in Betracht kommenden Militärpersonen bei der Verteilung ihrer Vorräte namentlich bei der Ausstellung von Brotkarten usw. in gleicher Weise wie die Zivilbevölkerung zu behandeln.

Die Brotkarten für Einquartierte werden vom Wahl- oder Ortsbezirke, der entweder den Einquartierten selbst oder den Quartiergeber angehändigt. In ersterem Falle wird die Vergütung für die Quartierverpflegung um 15 Pfg. für den Tag gekürzt.

Die Truppenkommandos und Behörden machen ihre unter Ziffer 1 fallenden Angehörigen unter Angabe der Wohnung den Ortsbehörden namhaft.

Die Brotkarten-Verteilungsstellen sind ermächtigt, die Einlaufsberechtigten anzuhalten, die Brotkarten persönlich ihnen abzuforderen. Im Offizierstande stehende Personen dürfen sich hierzu eines Beauftragten bedienen.

5. Das von den Lagaretten usw. (Ziffer 3) auf Brotkarten oder Kontobücher entnommene Brot und Mehl wird den Kommunalverbänden nach näherer Vereinbarung mit der stellv. Intendantur aus Militärmagazinen — das Brot in Gestalt von Mehl — gegen Entgelt erstattet. Im Bedarfsfalle werden Vorschüsse darauf gewährt.

6. Die außer den in Ziffer 2 bezeichneten, mit Verpflegung einquartierten Unteroffiziere und Mannschaften empfangen das Brot aus Militärmagazinen.

Auf Märschen befindliche Truppenteile dürfen dagegen in der Ortsunterkunft Verpflegung mit Brot von den Quartiergebern beanspruchen, wenn sie das Brot weder aus dem Standort mitführen noch rechtzeitig aus Magazinen heranziehen können.

Die entsprechende Mehlmenge wird den Kommunalverbänden auf Anfordern, wie zu Ziffer 5 erläutert, erstattet

Der stellvertretende kommandierende General. v. Bacmeister.

Impfung.

Die diesjährige Impfung der Erstimpflinge in Lublinitz findet am Sonnabend, den 1. Mai vormittags 10 Uhr, die Nachschau am Sonnabend, den 8. Mai vormittags 10 Uhr im Saale des Hotels Baranek hier statt. Eltern, Vormünder oder Angehörige der Impflinge werden aufgefordert, diese rein gewaschen und mit sauberer Leibwäsche bekleidet pünktlich zur Impfung zu bringen.

Am 1. Mai werden auch Personen jeden Alters unentgeltlich geimpft.

Lublinitz, den 26. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Guest.

Stadt-Theater in Lublinitz O.-S., Hotel Baranek.

Zwei Gastspiele der Deutschen „Kriegswohlfahrtsbühne"

zum Besten des Roten Kreuzes.

(In Vogent der Meldesammlung sind den Roten Kreuz zu. Bis 18. April wurden, durch amtliche Mitteilungen bestätigt, dem Roten Kreuz 1050 Mk. zugeführt.)

Montag, den 3. Mai 1915, abends 8½ Uhr

Ganz neu! Salonstück! Ganz neu!

Deutschland über alles!

Vaterländisches Schauspiel aus dem Weltkrieg 1914/15 in 4 Akten von E. B. Dreyer.

Dienstag, den 4. Mai 1915, abends 8½ Uhr

Größte Neuheit! Großer Erfolg!

Masuren Held

(von Hindenburg).

Ostpreußisches Volksschauspiel in 4 Akten von **Otto Ernst.**

Preise der Plätze: Vorverkauf im Café Baranek: Num. Sperrsitz 1,50 Mk I. Platz 1,00 Mk., Stehplatz 60 Pfg. — An der Abendkasse: Num. Sperrsitz 1,75 Mk, I Platz 1,25 Mk, Stehplatz 75 Pfg, Militär und Schüler 50 Pfg.

Kassenöffnung 7½ Uhr. **Anfang 8½ Uhr.**

Zur Hauptziehung 5. Preußische-Süd-deutscher Lotterie.

(Ziehung vom 7. Mai bis 3 Juni 1915) habe ich

¼ ½ ¾ ganzlose

à 200,10 100,10 50,10 25 10 (inkl Porto) abzugeben.

Lukaschik Lotterieeinnehmer Königl. Preuß. Telefon Nr. 21 **Tarnowitz O.-S.**

Arbeiter

können sich melden in Kruppamühle bei Grötschel & Schiller Bangeschäft.

Gemüsepflanzen, Blumenpflanzen, hochstämmige Rosen, Stachelbeeren usw. verkauft

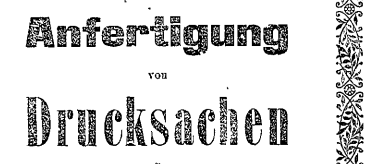
Gärtnerei Bziunkau

bei Guttentag.

Ofensetzarbeiten

führt aus 2

Bonk, Ofenfabrik Gr. Strehlitz.



Georg Kolano Lublinitz

Buch- und Akzidenzdruckerei

empfiehlt sich zur

Anfertigung

von

Drucksachen

für

Behörden, Vereine und Private.

Ferner empfehle

Kontor- u. Schreibwaren-Utensilien.

Zweites Blatt

Greenwich, die Vorstadt Londons.

Zu dem jüngsten Luftangriff auf England.

Immer näher rücken die deutschen Luftangriffe auf London zu. Nachdem erst vor einigen Tagen ein „Zeppelin" an der Bahn Dover—London erschienen war und kaum 50 Kilometer von London entfernt seine Bomben abwarf, erfahren wir jetzt aus dem Generalstabsbericht, daß ein Flieger Greenwich mit Bomben belegt hat. Dadurch ist der deutsche Angriff in die allernächste Nähe von London gerückt, denn dieser in der wissenschaftlichen Welt berühmte Ort ist als Vorort von London nur wenige Kilometer von der englischen Hauptstadt entfernt. Greenwich liegt in der Grafschaft Kent, wo sich jüngst unsere „Zeppeline" betätigt haben. Es ist am südlichen Ufer der Themse gelegen.

Sehr bekannt ist Greenwich durch seine Sternwarte in der Welt geworden. Den Grundstock zu diesem wissenschaftlichen Ruhm legte König Karl II., der im Jahre 1675 die Sternwarte im Park zu Greenwich unter 51 Grad 28 Minuten 38" nördlicher Breite erbaute und sie aufs beste mit wissenschaftlichen, astronomischen Instrumenten ausstattete. Diese Sternwarte ist maßgebend für den sogenannten „Meridian von Greenwich", der für die meisten Seekarten die Grundlage der Berechnungen bildet. Der Meridian von Greenwich, den jeder aus den Landkarten kennt, geht durch die Stelle, wo das Mittagsfernrohr der greenwicher Sternwarte steht. Von diesem Punkte aus werden demgemäß nach diesem Meridian die geographischen Längen der Erdoberflächen bestimmt. Die Engländer haben es verstanden, ihre Angaben, denen sie die Berechnungen von Greenwich zugrunde legten, für einen großen Teil der seefahrenden Völker maßgeblich zu gestalten.

Neben der Sternwarte hat Greenwich noch ein anderes bedeutendes Institut aufzuweisen, nämlich das seit Jahrhunderten berühmte „Hospital für invalide Seeleute". Es wurde bereits im Jahre 1670 gegründet. Ursprünglich war es als Palast gedacht. Aber Wilhelm III. bestimmte, daß hier ein Hospital für Seeleute errichtet werde. Die Gemahlin Wilhelms III. Maria ließ den Palast für diese Zwecke besonders ausbauen. Von der Größe dieses Unternehmens und von seinem Anwachsen im Laufe der Jahrhunderte kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß anfangs hier für 600 Seeleute Unterkunft geschaffen worden war. Diese Zahl stieg später auf das Zehnfache und wuchs auf 8000 an, die alle in dem „Hospital", das allmählich die Größe eines Stadtviertels erreichte, Aufnahme finden konnten.

Das Heim hat einen großen Park, schöne Hallen und eine beträchtliche Anzahl von Gebäuden aufzuweisen. Es hat sich allmählich zu einem Versorgungsmittelpunkt für englische Seeleute gebildet. Alle bekommen hier schon seit Jahrzehnten nicht mehr Unterkunft. Der größte Teil ist „Out-Pensinners", d. h. er wird außerhalb des eigentlichen Hospitalviertels verpflegt. Die Zahl dieser Pensionäre übertrifft die Zahl der eigentlichen Hospitalbewohner um das Dreißigfache. Schon vor fünfzig Jahren war hier ein altes Kriegsschiff, das den Namen „Dreadnought" führte und als schwimmendes Hospital diente. Im Jahre 1870 wurde in Greenwich eine Seeakademie für Kadetten im alten Gebäude des Invalidenhospitals begründet.

Der dritte Feind.

Englands Alkoholverbot.

Die Engländer haben jetzt ihren „dritten Feind" entdeckt, neben Deutschland und Österreich den Alkohol (die Türkei scheint Lloyd George nicht mitrechnen zu wollen). Nach dem Vorgang des Königs Georg, der den Alkohol für sein ganzes Haus verboten hat, haben auch die Minister denselben Entschluß gefaßt, und Lloyd George erhält eine Anzahl von Briefen, in denen das Versprechen der völligen Enthaltsamkeit bis zum Ende des Krieges abgelegt wird. Aber alles das scheint noch nicht zu genügen. Man spricht von der Möglichkeit, daß der Verkauf alkoholischer Getränke während des Krieges sogar gesetzlich verboten werden soll.

So ungewöhnlich eine solche Maßregel, die viele Interessen hart berührt, erscheinen könnte, gerade die Geschichte Englands weist doch bereits eine Reihe von Beispielen auf, in denen die Regierung nicht davor zurückgeschreckt ist. Wiederholt sind die Brennereien geschlossen worden, wenn schlechte Ernten die Ernährung des Volkes schwierig machten. Smollett schreibt in seiner „Geschichte Englands", daß im Jahre 1757 das Parlament den Verbrauch von Korn zur Herstellung „niedriger Weine" und die Vernichtung von Nahrungsmitteln durch die Erzeugung alkoholischer Getränke verboten habe, obgleich die Destillateure keine Mühe und keine Ausgabe gescheut hatten, dieses Verbot durch private Gesuche und öffentliche Agitation in den Zeitungen zu verhindern. „Nach allem muß man zugeben, daß die guten und heilsamen Wirkungen des Verbots in allen Teilen des Vereinigten Königreiches sichtbar wurden, und es folgten keine schlimmen Erscheinungen daraus, abgesehen von einer Verminderung der Einnahmen aus dieser Ware — eine Erwägung, die zu allen Zeiten der Gesundheit und der Moral des Volkes geopfert werden sollte."

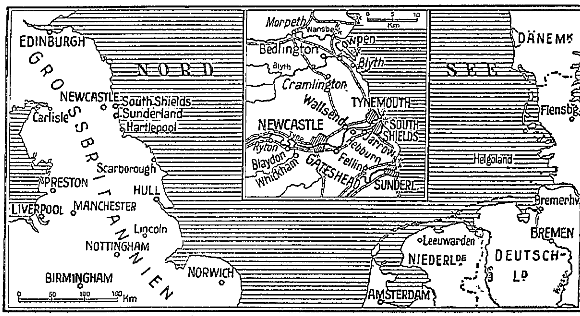
Im November 1759 hatte sich das Parlament von neuem mit der Frage zu beschäftigen. Einige Interessenten reichten eine Petition gegen das Verbot ein, aber verschiedene große Bezirke, darunter Birmingham und London, baten das Parlament, das Verbot aufrecht zu erhalten. Eine parlamentarische Kommission kam zu dem Schluß, daß das Verbot „in großem Maße zur Gesundheit, Nüchternheit und zum Fleiß des gemeinen Volkes beigetragen habe". So wurde das Verbot im Unterhause für ein weiteres Jahr erneuert, und Oberhaus und König stimmten dem Beschluß zu. Im Jahre 1766 wurden die Brennereien von neuem auf neun Monate geschlossen; auch in den Jahren 1796 und 1797 und 1801 bis 1802 kamen parlamentarische Alkoholverbote zur Schonung der Nahrungsmittel für das Volk. In Irland herrschte in den Jahren 1809/10 und 1813/14 große Not, und so wurden die irischen Destillationen vom Parlament geschlossen. Spätere parlamentarische Berichte heben hervor, daß diese Maßregel in den Hungerjahren einen gesteigerten Verbrauch in anderen Waren, die für die Bedürfnisse des Volkes wichtiger sind, zur Folge gehabt habe.

Wenn heute die „Times" an alle diese Dinge erinnern, so hat das natürlich den Grund, ähnliche einschneidende Maßregeln, wenn sie doch noch notwendig werden sollten, den Engländern annehmbarer zu machen.

Heer und Flotte.

— Die „Pomm. Tagespost" bringt aus zuverlässiger Quelle die Mitteilung, daß im Bezirke des 2. Armeekorps der ungediente Landsturm nicht mehr benötigt wird, soweit die Pflichtigen das 34. Lebensjahr überschritten haben. Das ist ein beredtes Zeugnis für die glänzende Kriegslage auf deutscher Seite. Bekanntlich war im Bereich des 2. Armeekorps der Landsturm gleich nach der Mobilmachung aufgeboten worden. Es steht somit zu hoffen, daß auch in den anderen Armeekorpsbezirken auf den ungedienten Landsturm in höherem Alter nicht mehr zurückgegriffen zu werden braucht.

Der „Zeppelin" über Northumberland.



Die Reise, die der Zeppelin über englisches Gebiet zurücklegte, war nicht von großer Länge, sie bedrohte aber, was besonders bemerkt worden ist, im äußersten Norden Englands und unfern Schottlands, in der Grafschaft Northumberland ein durch Kohlenbergbau, Eisenhämmer, Glashütten usw. reiches Gebiet und machte vor allen Dingen auch darauf aufmerksam, daß der für den englischen Handel so außerordentlich wichtige Tynefluß mit South Shields und Newcastle mit seinen Eisenwerken, Fabriken und Schiffswerften, dessen Hafen einer der bedeutendsten Englands ist, vor deutschen Bomben nicht sicher ist. Blyth, wo der „Zeppelin" zuerst gesichtet wurde, liegt an der Mündung des gleichnamigen Flüßchens und ist von wenig Bedeutung. Es wurde daher von Bomben verschont. Das beworfene Bedlington hat Eisenwerke, die sich in England immer in der Nähe großer Kohlengruben befinden. Von Bedlington, das von Blyth nur 11 Kilometer landeinwärts liegt, nahm der „Zeppelin" seinen Flug nach Seaton Delaval nordöstlich Newcastle und nach dem Derwent, Grenzfluß zwischen den Grafschaften Durham und Northumberland, der etwa 19 Kilometer östlich South Shields in den Tyne mündet. Dieser Zeppelinflug hat bewiesen, daß die großen Schiffbauwerkstätten am Tyne, bei Newcastle und Elswick jederzeit von unseren Luftschiffen bedroht werden können. Für die englische Flotte dürfte dies eine höchst unangenehme Entdeckung sein. Diesem Angriff folgte wenige Stunden später ein Angriff auf die englische Südostküste.

Aus aller Welt.

Abermaliger Austausch Schwerverwundeter. Der französischen Regierung ist für einen zweiten Austausch Schwerverwundeter etwa der 1. Mai und die folgenden Tage vorgeschlagen worden. Die Versammlung der für diesen Austausch in Frage kommenden französischen Schwerverwundeten begann am 15. April in Konstanz am Bodensee. Die Schweizer Regierung ist um ihre Hilfe (Mitwirkung des Roten Kreuzes, Gestellung von Lazarettzügen) bei der Überführung von Konstanz nach Frankreich und umgekehrt gebeten worden.

Abgesagte Hundertjahrfeier. Die für Pfingsten 1915 geplante große Feier des 100jährigen Bestehens der deutschen Burschenschaften, in deren Mittelpunkt eine Festaufführung in Jena und die Weihe des neuen Burschenschaftshauses in Eisenach stehen sollte, wurde endgültig abgesagt, da fast sämtliche aktive Mitglieder deutscher Burschenschaften im Felde stehen.

2000 Elsaß-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Nach sorgfältig geführten Aufzeichnungen sind bereits über 2000 Elsaß-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Die Zahl wiegt um so schwerer, als die Ziffer der elsaß-lothringischen Offiziere verhältnismäßig gering ist und somit die Auszeichnungen ganz überwiegend an Soldaten und Unteroffiziere verliehen wurden.

Die älteste Schleswig-Holsteinerin. Ihren 102. Geburtstag feiert am 25. d. Mts. die älteste Schleswig-Holsteinerin, die Witwe Katharina Jensen in Hattstedt. Seit sieben Jahren ist die alte Frau bettlägerig.

150 000-Mark-Spende für die Nationalstiftung. Aus den Kriegsspenden von Angehörigen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung wurde der Nationalstiftung ein weiterer Betrag von 150 000 Mark überwiesen; insgesamt gingen der Stiftung von diesen Spendern 250 000 Mark zu.

Denkmalsschändung im Elsaß. Der von der Jugendkompagnie am 1. April in Colmar errichtete Bismarckgedenkstein ist mit einer Farbtinte in übelster Weise besudelt worden. Die Vorderseite mit der Widmungstafel ist fast auf der ganzen Fläche beschmutzt, desgleichen eine Seitenfläche und der von der Stadt gewidmete Lorbeerkranz nebst Schleife.

Der brennende Berg im Rheinland. Der brennende Berg bei Dudweiler entwickelt zurzeit, wie dies öfter im Frühjahr zu beobachten ist, eine verhältnismäßig lebhafte Tätigkeit. An nicht weniger als 23 Stellen der nördlichen Felswand zischen beständig kleine Dampfsäulen hervor. Diese Stellen verteilen sich auf drei Gruppen, deren jede einzelne mehrere Zerklüftungen mit starker Dampfentwickelung aufweist, während die aus den anderen Stellen zischenden Dampfsäulen weniger stark sind. Bekanntlich wird die Naturerscheinung auf ein im Innern des Berges in einer Tiefe von 300 bis 400 Metern seit über 200 Jahren glimmendes, 4 Meter starkes Kohlenflöz zurückgeführt.

Der Chef des Reuterschen Bureaus durch Selbstmord geendet. Das Reutersche Bureau in London meldet den Tod seines Direktors, des Barons Herbert de Reuter. Der Baron wurde tot in seinem Hause bei Reigate aufgefunden; neben ihm lag ein abgeschossener Revolver. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß Baron de Reuter sich selbst das Leben genommen hat.

Explosion in einer englischen Munitionsfabrik. In der Mischkammer der Munitionsfabrik von Rogswell (England) entstand eine heftige Explosion. Die Mischräume flogen in die Luft, zwei Arbeiter wurden getötet, zwei schwer verletzt. — Dies ist die dritte schwere Explosion, die in englischen Munitionsfabriken oder Arsenalen in den letzten Tagen stattgefunden hat.

Auf offener Straße erstochen. Ein Polizist wurde in Mailand ohne jede äußere Veranlassung auf offener Straße hinterrücks von einem jungen Mann erstochen. Der Täter wurde scharf verfolgt und flüchtete in ein Haus. Dann, als er sah, daß es keine Rettung mehr für ihn gab, stürzte er sich aus dem dritten Stock auf die Straße, wo er auf der Stelle tot liegen blieb.

Ein Theater durch Feuer vernichtet. Das Theater Comedia, eines der schönsten Bauwerke von Madrid, ist durch eine Feuersbrunst zerstört. Drei Nachbarhäuser brannten ebenfalls nieder.

Volkswirtschaftliches.

Arbeitsnachweisverbände für das ganze Deutsche Reich. Den unausgesetzten Bemühungen des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise ist es nunmehr gelungen, das ganze Deutsche Reich mit einem Netze von Arbeitsnachweisverbänden zu umziehen, welche die Grundlage für den Ausbau der öffentlichen Arbeitsnachweise bilden. In den letzten Monaten sind die Arbeitsnachweisverbände für die Provinz Westpreußen, die beiden Mecklenburg und die Hansestädte begründet worden. In den Arbeitsnachweisverbänden sind alle interessierten Behörden und Korporationen vertreten. Von besonderer Bedeutung wird die Organisation für die großen Aufgaben sein, die an die Arbeitsvermittlung nach Friedensschluß herantreten. Am 24. April findet in Berlin eine Versammlung aller deutschen Arbeitsnachweisverbände statt, in der eine Reorganisation des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise auf Grund neuer Statuten beschlossen werden soll.

Ostpreußische Patenstädte. Die Zahl der ostpreußischen Patenstädte hat sich nunmehr auf fünf erhöht. In Berlin-Schöneberg wurde ein Hilfsverein für Domnau, in Magdeburg ein Hilfsverein für Johannisburg und in Essen ein solcher für Wehlau gegründet. Gerdauen und Soldau sind von Berlin-Wilmersdorf und Charlottenburg in ihre besondere Obhut genommen worden. Die kaum erst ins Leben getretenen Hilfsvereine verfügen alle schon über recht ansehnliche Mittel, so der Schöneberger bereits über einen Grundstock von 50 000 Mk. Es ist also zu erwarten, daß die von diesen Vereinen ausgehenden Hilfsaktionen für ihre ostpreußischen Patenstädte recht wirksam sein und die staatlichen und provinziellen Maßnahmen aufs glücklichste ergänzen werden.

Französische Märchen.

— Das „Heldenmädchen von Lüttich". —

Mit was für törichten Geschichten Belgier und Franzosen den Eindruck von „deutschen Barbareien" vielfach zu erwecken suchen, dafür liegt uns ein klassisches Beispiel vor. Ein jetzt in Holland erscheinendes belgisches Blatt, die „Nouvelles", erzählen „die ergreifende Geschichte von der Heldentat eines belgischen Mädchens", die sich das sonst so ernsthafte „Journal des Débats" von einem Berichterstatter aus Le Havre mitteilen läßt. Die Erzählung lautet wörtlich folgendermaßen:

„Vor einiger Zeit ging der mit der Ausgabe der Pässe auf der Kommandantur von Lüttich betraute deutsche Offizier über einen unserer öffentlichen Plätze und begegnete einem Mädchen von 18 Jahren, dessen Namen wir verschweigen, weil alle Lütticher, die uns lesen, ihn schon kennen und wir das Mädchen nicht neuen Unannehmlichkeiten aussetzen wollen. Die Kleine ging wie jeden Tag in eine benachbarte Schule. Als sie den Weg des Teutonen kreuzte, sah sie ihm tapfer in das Weiße seiner Augen, streckte ihm die Zunge heraus und trat in die Schule. Sie war kaum drinnen, als der furchtbare Deutsche ebenfalls hier erschien, schreiend und rot wie ein Puter. Er forderte, daß alle Schülerinnen ihm vorgeführt werden müßten, um die herauszufinden und zu bestrafen, die sich einer so schrecklichen Missetat schuldig gemacht hatte. Der Offizier erkannte unter den Schülerinnen die nicht wieder, die — nach seiner Ansicht — in seiner Person die ganze Armee des Kaisers so schwer beleidigt hatte. Wütend ging er fort und drohte, die Schule zu schließen, wenn nicht innerhalb von vierzehn Stunden eine Entschuldigung auf der Kommandantur beigebracht wäre. Das Mädchen erzählte zu Hause ihr Abenteuer ihrem Vater, der sich mit ihr zu dem Deutschen begab. Auf der Kommandantur wurden Vater und Tochter voneinander getrennt und einzeln über ihre Gefühle für die Helden der „Kultur" befragt. Nach einem strengen Verhör mußte die tapfere Lütticherin am andern Morgen vor einem Kriegsgericht erscheinen, das nach allen Regeln der Kunst zusammengesetzt war. Die Richter fragten sie, anscheinend sehr ernst, was sie begangen habe. Die Dreizehnjährige gab ihnen ohne Zögern die gebührende Antwort. „Was ich getan habe?" sagte sie. „Voilà!" . . . Und keck wiederholte sie, diesmal an die Adresse des ganzen Kriegsgerichts ihre schelmische Geste. Sie wurde zu acht Tagen Gefängnis oder 45 Mk. Strafe verurteilt.

Am andern Morgen erschienen zwei Soldaten im Hause der Eltern, um das Geld oder das Mädchen zu nehmen. Die Kleine wollte ihre acht Tage absitzen, ihr Vater aber zog vor, zu bezahlen, und so behielt die junge Heldin, die jetzt ganz Lüttich bewundert, ihre Freiheit."

Hinter der Front.

Beobachtungen von Gustav Werner Peters.

An einem frühen Nachmittag — die Sonne schien, und der Frühling glänzte auf allen Straßen und Plätzen — entstand draußen ein Rennen, Rufen, Durcheinanderschwirren: Buben schrieen „Flieger", „Flieger", Fenster bevölkerten sich, und aller Hälse reckten sich aufgeregt, um den Bombenwerfer — nur um einen solchen konnte es sich handeln — irgendwo in bedrohlicher Nähe zu sichten.

Und er kam auch! Über den Fluß von der Stadt her. Langsamen, gleichsam prüfenden Fluges. Schien herabstoßen zu wollen. Flog niedriger. Bemerkte mit Befremden Ansätze zu Menschenansammlungen und erhob sich daher, vorsichtig wie er war, wieder einige Dutzend Meter aufwärts, um der östlichen Vorstadt entgegenzusteuern: diesmal freilich unentschlossener, ja verdrossener, als ob über all den starrenden Dächern und rauchenden Schloten nicht sein Platz wäre.

Während einige alte Weiber immer noch zitternd vor Erregung berieten, ob es sich um einen deutschen, französischen oder gar (wer kann's wissen?) englischen Flieger handelte, hatte nun allerdings ein kleines Mädchen mit hellschallender Stimme bereits festgestellt, daß der die gute Stadt bedrohende Feind nichts anderes als — ein Storch war. Ein Storch, den der Frühling in das deutsche Land zurückgerufen und der wohl nur die Orientierung verloren hatte, verwirrt in dem Dunst und dem verworrenen Lärm über einer großen Industriestadt. Tatsache ist, daß die Erkenntnis, der böse Flieger sei nur ein Storch, höchst merkwürdig auf die zusammengelaufenen Menschen gewirkt hat. Sie waren so sehr in den Gedanken an Krieg, Angriff, Flugmaschine und Feindesstücke befangen, daß die plötzliche Gewißheit, es gäbe auch noch Störche, im ersten Augenblick geradezu märchenhaft unwahrscheinlich anmuten mußte. Und mit merkwürdig geweiteten Blicken starrte alles dem großen schwarzweißen Vogel nach, dem der Krieg offenbar gleichgültig war, der den jungen Lenz genoß und auf irgend einem alten Bauernhause geschäftigt sein Nest aufbauen würde, als ob nichts, rein nichts mit dem lieben deutschen Lande inzwischen geschehen sei.

Der Storch entschwand, den Ausgang aus der Stadt gewinnend, sehr bald. Den Menschen aber und in Sonderheit dem kleinen Mädchen, das wie von Sehnsucht gebannt schien, ließ die Wirklichkeit des Jahres 1915 nicht lange Ruhe: — um die Ecke kam nämlich ein Mann, schrie sein aufregendes „Extrablatt", und viele Hände griffen hastig nach dem weißen, im linden Winde flatternden Papier.

* * *

Wir müssen natürlich das, was uns das Schicksal auferlegt hat, ertragen. Falsch und kläglich wäre es, dem Kriege entfliehen zu wollen: ebenso falsch aber: zu tun, als ob einen das alles nichts anginge.

Las man da neulich von einem deutschen Botaniker und Universitätsprofessor, den der Krieg augenscheinlich so wenig bekümmerte, daß er nach Ungarn reiste, um an irgend einer bestimmten Stelle nach einer nur dort auffindbaren Pflanze zu suchen. Die Folge davon war, daß er mit Recht die Aufmerksamkeit ungarischer Militärposten auf sich lenkte und als angeblicher russischer Spion verhaftet wurde. Auch hier sage ich, wiewohl sich das Mißverständnis sehr bald aufklärte, mit Recht! Denn man hat jetzt in einem vom Feinde so hart bedrängten Lande wie Ungarn keine seltenen Blumen zu suchen. Man hat die Pflicht, mit seiner Zeit mitzuleben. Die Pflicht, sich ein klein wenig auch an die Allgemeinheit zu kehren, und (wie in diesem Falle) störende Harmlosigkeiten hintanzusetzen, solange stündlich Millionen von braven und hoffnungsvollen Menschenleben auf dem Spiele stehen.

* * *

Dasselbe gilt bis zu einem gewissen Grade auch von jenen sogenannten „Wandervögeln", die da offenbar weniger des Wanderns, als vielmehr des Paradierens wegen mit ihrer „künstlerischen" Abstammung und Nonchalance, mit flatternden Bändern, Tüchern und kunterbunt herausstaffierten Lauten durch die Felder ziehen. Alle diese jungen Leute sind kerngesund. Sie suchen förmlich etwas darin, robust und widerstandsfähig zu sein; warum aber findet man sie dann nicht dort, wo Robustheit und Widerstandsfähigkeit nötig sind wie das tägliche Brot: als Kriegsfreiwillige in den Schützengräben?

Und wenn sie schon daheimbleiben zu müssen glauben, warum denn all' das Getue gerade in dieser Zeit? Man darf und soll wandern; aber es soll nicht gleich in Theaterspielerei ausarten, was auf Soldaten, die ins Feld rücken, was auf Eltern, Frauen, Bräute, die im Felde bereits Liebste verloren haben, unendlich peinlich und niederdrückend wirken muß. Freunde, diese Zeit ist ernst, sehr ernst . . ., darf es Menschen geben, die das noch nicht verstanden haben?

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Vergehen gegen das Gesetz über den sogenannten kleinen Belagerungszustand führte den Schriftsteller und Redakteur Johannes B. vor die 1. Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hatte einen Vortrag gehalten, ohne daß ihm die Polizei die Erlaubnis erteilt hatte. Vor Gericht wies der Angeklagte darauf hin, daß es sich um einen patriotischen Vortrag gehandelt habe. Der Staatsanwalt beantragte eine Woche Gefängnis. Das Urteil lautete auf zwei Tage Gefängnis mit der Begründung, daß es ganz gleich sei, ob es sich um einen patriotischen oder sozialdemokratischen Vortrag gehandelt habe, da zu einer solchen Versammlung die polizeiliche Genehmigung erforderlich sei.

Halle a. S. Der russische Leutnant Eugen Philemon, der mit rund 8000 anderen gefangenen russischen Offizieren im Offiziersgefangenenlager zu Halle a. S. untergebracht war, rief eines Abends dem die Schlafsäle kontrollierenden Kommandanten in deutscher Sprache laut zu: „Przemysl ist gefallen. Hurra!" Der Kommandant stellte den Rufer fest und forderte ihn auf, mit herauszukommen, der aber blieb liegen und mußte erst von Landsturmleuten hinausgetragen werden. Vor dem Kriegsgericht erklärte er, ihm tue die Sache sehr leid, aber er habe sich an dem Tage so sehr über den Erfolg seiner Landsleute gefreut, daß er seinen Kameraden die Freudenkunde nochmals vor dem Schlafengehen als Nachtgruß habe zurufen wollen. Das Kriegsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß es begreiflich war, wenn er über die Kunde in hohem Maße sich erfreut gezeigt habe, aber er habe mit dem Zuruf in deutscher Sprache die deutschen Offiziere verhöhnen und ihnen seine Mißachtung zeigen wollen. Dafür wurde auf vier Wochen strengen Arrest erkannt. Wegen der Gehorsamsverweigerung hielt das Gericht drei Monate Gefängnis für angemessen; die Strafe wurde auf dreieinhalb Monate Gefängnis zusammengezogen.

Leipzig. Vom Kriegsgericht wurde der französische Kriegsgefangene Telegrapheningenieur François Lote, der in einem Gefangenenlager bei Grimma untergebracht ist, wegen Gehorsamsverweigerung und Verweilens im Ungehorsam zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte hat in Gemeinschaft mit anderen Gefangenen einem Rauchverbot zuwider namens seiner Kameraden gesagt: „Wir wollen nicht abmarschieren und wir wollen nicht arbeiten, wenn wir nicht rauchen dürfen." Auf die Vorhaltung, ob er wisse, daß er und seine Kameraden mit dieser Weigerung sich des Ungehorsams schuldig machen, erwiderte er: „Selbstverständlich!"

Mühlhausen (Thür.). Die beiden Landwirte Uhte in Hegerode (Eichsfeld), deren einer stellvertretender Ortsschulze ist, wurden zu je sechs Monaten Gefängnis, 500 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, weil sie die Pferdeaushebungskommission über das Lahmen eines Pferdes hinweggetäuscht und so den Militärfiskus um den Kaufpreis für das Pferd betrogen hatten. Die Gerichtsverhandlung, zu der 31 Zeugen geladen waren, dauerte zwei Tage.

Unsere U-Boote.

Gespräche mit einem deutschen Unterseebootsführer.

Den anschaulichsten Einblick in die so erfolgreiche Tätigkeit unserer kühnen Unterseeboote gewährt die Schilderung seiner Eindrücke und Erfahrungen, die Kapitänleutnant Klaus Hansen, der Führer von „U 16", dem bekannten amerikanischen Berichterstatter Karl von Wiegand gegeben hat und die dieser in der ‚New York World' veröffentlicht. Kapitänleutnant Hansen, der den englischen Dampfer „Dulwich" und die französischen „Ville de Lille" und „Dinorah" zum Sinken gebracht hat, wird von dem Amerikaner „als ein glänzendes Beispiel jenes neuen Menschentypus, den der Unterwasserkrieg hervorgebracht hat," gezeichnet.

„Er ist 32 und sieht aus wie 28. Wie andere dieser U-Boot-Offiziere, denen ich begegnet bin, hat er weiche, fein gemeißelte, zarte Züge, klare, feste Augen, eine schlanke, geschmeidige Figur und besitzt jene bewegliche Elastizität der stählernen Nerven, die stets bereit ist zum sofortigen Handeln, zu schnellen Entschlüssen und größter Geistesanspannung. Im ganzen machen solche Männer einen unvergeßlichen Eindruck, wie wenn sie nur ein Teil des feinen und starken Mechanismus ihrer Unterseeboote wären, deren Augen und Gehirne sie wirklich sind. Kapitänleutnant Hansen setzte auseinander, daß jedes Unterseeboot eine bestimmte Strecke bekommt. Seine letzte Ausfahrt ging nach dem Kanal, wo er mehrere Schiffe versenkte."

„Der Nebel war so dick," berichtete er, „daß ich nicht weit sehen konnte. Ich mußte für Stunden untertauchen. Ich kam in der Nähe eines kleinen englischen Schiffes herauf und befahl der Mannschaft, in die Boote zu gehen. Ich torpedierte es dann. Als eine Zahl von französischen Zerstörern Jagd machte, entging ich ihnen durch Untertauchen. Am selben Abend hielt ich gegenüber von Havre die „Dulwich" an und gab der Mannschaft zehn Minuten in die Boote zu gehen. In weniger als fünf Minuten war sie unten. Unser Torpedo bohrte ein Loch unter den Schornstein. Am nächsten Tage gingen wir Cherbourg gegenüber in die Höhe, um uns einmal umzusehen, gerade als der französische Dampfer „Ville de Lille" aus dem Hafen herauskam. Er glaubte augenscheinlich, es wäre ein französisches Unterseeboot, das da aus dem Wasser auftauchte, und hißte die französische Flagge; aber dann floh er, ohne auf unsere Signale zu achten. Ich sah zwei Frauen und zwei Kinder an Deck, und wollte nicht ein Schiff torpedieren mit Frauen und Kindern an Bord. So machte ich also Jagd, und endlich stoppte die „Ville de Lille"; die 24 Mann, Frauen und Kinder kletterten eilig in die Boote. Ich schickte 4 Mann an Bord, die Bomben in den Rumpf legten und den Dampfer zum Sinken brachten. Sie fanden einen kleinen Terrier, der zurückgelassen worden war und sich mit den Zähnen zur Wehr setzte. Aber sie brachten ihn herunter, und seitdem ist er der Liebling von „U 16". Ich gab den Frauen und Kindern Tücher und Nahrung."

Über die Empfindungen beim Unterseekrieg erzählte Hansen: „Es geht einem stark auf die Nerven, und nicht jedermann kann es aushalten. Wenn wir in der Nähe des Feindes sind oder die Witterung es notwendig macht, tauchen wir unter. Erst werden alle Öffnungen geschlossen; dann pumpen wir die Luft bis zu einem gewissen Druck aus. Ich beobachte den Barometer, um zu sehen, ob der Druck heruntergeht oder nicht. Ist dann alles in Ordnung, dann tauchen wir nieder, und eine totenähnliche Stille herrscht in dem Boot; die elektrische Maschinerie ist geräuschlos, und das Wasser ist ein guter Tonleiter, so daß wir häufig den Propeller eines Schiffes hören, das über uns vorbeifährt. Die heiße, mit dem Ölgeruch der Maschine gesättigte Luft ist nicht gerade angenehm. Neue Mannschaften überfällt oft eine überwältigende Schlafsucht, die nur mit der höchsten Willensanstrengung überwunden werden kann. Ich habe Leute gehabt, die die ersten drei Tage nichts aßen, weil sie die Zeit dafür lieber zum Schlafen benutzten. Feuer gibt es nicht, da Feuer Sauerstoff verbrennt und die elektrische Kraft in den Akkumulatoren zu kostbar ist, um sie mit Kochen zu verschwenden. So begnügen wir uns mit kalter Küche. Tag für Tag habe ich in solch engem Raum, wo man die Beine kaum ausstrecken kann, wo man stets mit Anspannung aller Nerven auf dem Posten sein muß, acht Stunden lang gesessen oder gestanden, meine Augen an das Periskop geheftet und in das leuchtende Glas starrend, bis mir Augen und Kopf weh taten. Wenn die Zeit der Ablösung da ist, dann suche ich einen guten Schlaf unter Wasser, während das Boot oft wie eine Wiege sanft hin und her schaukelt."

Als den schlimmsten Feind der Unterseeboote bezeichnete der Kapitän das Wasser, denn „es ist immer die Gefahr des Leckwerdens". Er erklärte, daß die Schnelligkeit der neuesten deutschen Unterseeboote so groß ist, daß für einen Dampfer von durchschnittlicher Geschwindigkeit jeder Fluchtversuch nutzlos sein wird. Was die geheime Sammelstelle anbetrifft, die die deutschen Unterseeboote an der Küste Englands haben sollen, meinte er lachend: „Lassen Sie die Engländer nur immer suchen. Je mehr ihre Zerstörer nach diesem geheimen Rendezvous jagen, desto weniger brauchen wir uns um sie zu kümmern."

Der Festungsbrunnen in Hameln.

Hameln, im April.

Die schöne Rattenfängerstadt an der Weser besitzt auf dem nahen Klütberge, von dessen Höhe man einen herrlichen Blick über das Wesergebirgsland genießt, eine eigenartige geschichtliche Erinnerungsstätte. Hameln hatte früher auf dem Klütberge ein Festungswerk, das Fort Georg, zu dem Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe 1760 den Grundstein legte. Als die Franzosen unter Napoleon zu Anfang des 19. Jahrhunderts Herren über Deutschland wurden, zogen sie auch in Hameln ein. Napoleon ließ 1808 die Festungswerke schleifen, und der zu den Anlagen gehörige Festungsbrunnen wurde von den Franzosen zugeschüttet. Dieser Brunnen befand sich in der Mitte des Forts Georg, das durch einen offenen Gang in Verbindung mit zwei tiefer gelegenen Forts stand, die auf den Terrassen des Klütberges angelegt waren, über die jetzt der Weg vom Klütturm — der 1848 aus den Resten der alten Befestigungswerke erbaut wurde — nach dem „Felsenkeller" führt. Diese tiefer gelegenen Forts waren auch durch einen unterirdischen Gang mit einander verbunden. Die an sich schon steilen Berglehnen waren nach beiden Seiten hin durch Hecken noch unzugänglicher gemacht worden. Um die Straße nach Pyrmont zu beherrschen, wurde ganz unten ein viertes Fort angelegt, Fort Luise. Die Verbindung zwischen dem Fort Georg und den Schanzen an der Brück sicherten zwei auf halbem Wege liegende Redouten. Alle diese Festungsanlagen wurden, wie erwähnt, 1808 durch die Franzosen zerstört.

Trotz aller Befestigungswerke und trotz des Widerspruchs des Kommandanten des Klütberges, Obersten von Caprivi, hatte Hameln 1806 nach der Schlacht bei Jena kapituliert. Die beiden schuldigen Generale v. Scholer und v. Lecocq wurden 1809 mit Kassation und lebenslänglichem Festungsarrest bestraft, aber 1814 begnadigt. Der obengenannte Schöpfer der Festungsanlage ist übrigens derselbe Graf Wilhelm zur Lippe, der die Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meere angelegt und auf ihr eine Kriegsschule eingerichtet hat. Diese Anstalt hat in jungen Jahren Scharnhorst besucht, der später aus hannoverschen in preußische Dienste übertrat und der große Reorganisator des preußischen Heeres vor den Freiheitskriegen wurde.

Der Hamelner Festungsbrunnen hat jetzt eine gewisse zeitgemäße Bedeutung erlangt. In Hameln trug man sich bereits mit dem Gedanken, den verschütteten Brunnen wieder auszugraben, denn man vermutet wohl mit Recht, daß da allerlei interessantes Kriegs- und anderes Material zutage gefördert werden könnte. Als vor zwei Jahren etwa der Festungsbrunnen aufgedeckt wurde, brachten ihm auch die Behörden, der Regierungspräsident in Hannover und die Stadtverwaltung zu Hameln, lebhaftes Interesse entgegen. Aber der Plan der Ausgrabung des Brunnens wäre sehr kostspielig gewesen, und so wurde aus der Sache nichts. Jetzt erwägt man in Hameln einen anderen Gedanken. Bei der Stadt befindet sich ein größeres Kriegsgefangenenlager, in dem hauptsächlich Franzosen untergebracht sind. Man hat angeregt, durch diese Kriegsgefangenen, die als billige Arbeitskräfte wohl zu haben wären, den Brunnen wieder auszugraben und frei zu legen. Als Sieger übten die Franzosen vor hundertundzehn Jahren hier ihre Herrenrechte, jetzt sind sie hier als Besiegte im Lande. Es wäre in der Tat eine prächtige Sache, wenn Angehörige derselben Nation, die seinerzeit das Zerstörungswerk ausgeführt hat, nun gehalten wären, Wiederherstellungsarbeiten zu verrichten, durch die zwar die frühere Festung nicht wieder auferstehen soll, aber eine interessante geschichtliche Stätte der Gegenwart wiedergegeben und der Nachwelt erhalten bleiben könnte!

Vermischtes.

Eine Türkin als deutsche Dichterin. Die Gattin Kemal Osman-Paschas, die, während ihr Gatte an der Front im Kaukasus weilt, bei Verwandten in Deutschland lebt, sendet einem Berliner Blatt ein deutsches Gedicht auf den Padischah, von dem wir nachstehend den ersten Vers wiedergeben:

> Allah segne den Padischah,
> Unser Volk und unser Land,
> Immer, ewig fest umschlungen
> Hält unser treuer Liebe Band,
> Von des Schwarzen Meeres Fluten
> Zu des Schatt-el-Arab Strand,
> Von der ew'gen Wüste Gluten
> Hin in das Albaner Land.

In ihrer Zuschrift gibt Frau Osman ihrer Freude Ausdruck, daß ihrer Heimat in Deutschland so viele Sympathien entgegengebracht werden.

Postbestellung nach 33 Jahren. Man schreibt der ‚Kreuz-Ztg.' aus Schwerin: Eine lange Zeit hat eine Deutsche Reichspostkarte gebraucht, um jetzt an eine hiesige Empfängerin zu gelangen. Die Karte ist im Jahre 1882 aus Duisburg abgesandt worden von dem Verlobten einer Dame, der damals in Grabow wohnte. Der Schreiber ist längst verstorben. Die Karte war mit einer inzwischen ungültig gewordenen Marke damaliger Prägung versehen. Das verstieß gegen die gestrenge postalische Ordnung und darf nicht vorkommen. Also mußte die Dame für die um 33 Jahre verspätete Ablieferung noch 10 Pf. Nachporto zahlen, sonst wäre ihr die seltene Urkunde nicht ausgehändigt worden. Um die Rechtslage grundsätzlich zu klären, will die Empfängerin 10 Pf. gegen die Post einklagen. Auf der Karte verrät außer dem Aufgabestempel kein anderes Zeichen den Weg, den sie während der langen Zeit genommen hat.

Der Lügenturm.

Zu dem Verbot der Tatarennachrichten.

Seit Beginn des Krieges sind von der holländischen Grenze aus Tatarennachrichten verbreitet worden, die den sattsamen bekannten Meldungen der Berichterstatter im russisch-japanischen Kriege aus dem Lügenneste Tschifu in nichts nachgeben. Zwei kleine Orte kamen für diese Tatarennachrichten durch ihre günstige Lage in der Nähe der holländisch-belgischen Grenze in Betracht. Außerdem wurden sie noch durch die Nähe der Küste für allerlei Falschmeldungen besonders geeignet. Nähert man sich nämlich von Knocke aus auf dem Landwege der holländischen Grenze, so springen einem zwei Bauwerke, die die ganze riesige flache Ebene beherrschen, ins Auge. Das eine ist der Turm von St. Anne, das andere der Turm von Sluis. St. Anne ist eine kleine Ortschaft, nur wenige Meter von der Grenze entfernt, friedlich zwischen Windmühlen und alten knorrigen Eichen gelegen. Augenblicklich liegt darin das holländische Grenzwachtkommando.

Bei Beginn des Krieges war dieser kleine Ort ein Wallfahrtsort aller mehr oder weniger neutralen Pressevertreter, die auf dem Turm Posto faßten und „von der holländischen Grenze" wahre Schauermärchen berichteten. War dies an und für sich auch recht harmlos, so hat es auch eine ernstere Seite, nämlich von da aus war es sehr leicht, auf dem so flachen Lande sowohl wie an der Küste mittels eines guten Fernrohres alle möglichen Truppenbewegungen zu konstatieren. Aus Gründen der Neutralität verbot die holländische Regierung allen Fremden, die keinen stichhaltigen Grund zum Aufenthalt bringen konnten, den Aufenthalt an diesem Orte. Die Journalisten mußten daher ihr Ränzchen schnüren und zogen gen Sluis. Aber Sluis schien noch viel fruchtbarer für Nachrichten zu sein. Dort setzten sie sich auf den an Ornamentik reichen Turm fest, richteten ständige Wachen ein, die mit Hilfe sehr guter Fernrohre die Vorgänge an der Küste verfolgten. Dabei wurden die wildesten Dinge geliefert.

So wurde beispielsweise in der Nähe von Knocke eine Miene angeschwemmt, die beim Aufschlagen explodierte. Einen Tag darauf war in allen Blättern unter der Rubrik „von der holländischen Grenze wird uns berichtet" von einem schweren Bombardement der belgischen Küste zu lesen. Wo auch ja nur das Geringste wahrgenommen werden konnte, z. B. Aufsteigen von Fliegern zu Übungsflügen, sofort wurden große militärische Ereignisse in die Welt hinaus gedrahtet, sodaß der Turm von Sluis schon seit längerer Zeit bei unseren braven Marinetruppen, die an der belgischen Küste operieren, den schmückenden Beinamen „Der Lügenturm" erhielt.

Goldene Worte.

Tu nur das Rechte in deinen Sachen,
Das andere wird sich von selber machen.
Goethe.

Wen sehnsüchtiger Drang nach den Wundern
der Fremde hinaustrieb,
Lernt in der Fremde — wie bald — innigstes
Heimatsgefühl.
Geibel.

Auch für die rauhe Brust gibt's Augenblicke,
Wo dunkle Mächte Melodien wehen!
Körner.

Nie versäume des Augenblicks
Gunst und Gelegenheit:
Was er heute geboten,
Beut er dir morgen nicht mehr.
Bodenstedt.

Niemand darf sich seiner Pflicht entziehen, sondern alle müssen gemeinsam das Ihrige tun. Sobald jeder in seinem Erdenwinkel sich der Pflicht entzieht und an seinen eigenen Vorteil denkt, ist es vorbei mit dem Vaterland.
Axel Oxenstierna.

Die Schwachen sind mit Recht dem Starken
untertan,
Der das für sie, was sie nicht können, wollen
kann.
Rückert.

Die Hessen glauben, wo geschlagen wird, müssen sie dabei sein. Das ist ihr Charakter aus dem tiefsten Altertum.
Seume.